

SWARIAVE WE
AWH20F1322
WELSS3/70S^cH
221EWTUAAVA
SCHWARTAUFW
RAWH20F13222E
AUFWEISS3/70

„Reich wird man nicht von dem Geld,
das man verdient, sondern von dem,
das man nicht ausgibt.“

Henry Ford I.



Und gut anlegt - müßte man der Vollständigkeit
wegen hinzufügen. Sie hierbei fachkundig zu
beraten - darin erkennen wir unsere Aufgabe.
Deshalb also: Wann immer es um die gute und
sichere Geldanlage geht

Fragen Sie
die DEUTSCHE BANK

FILIALE GUMMERSBACH

Hindenburgstraße 20

Filialen in:

Bergneustadt, Kölner Straße 195
Fernsprecher Gummersbach 5 30 15

Meinerzhagen (Westf), Hauptstraße 32
Fernsprecher 21 91

Engelskirchen, Hauptstraße 9
Fernsprecher 31 73

Waldbröl, Kaiserstraße 50
Fernsprecher 40 81

19. Jahrgang - Ausgabe 3/70

Chefredakteure und Herausgeber:

Ursel Becker (ub)

Uwe Bindler (b)

Mitarbeiter:

Michael Bielecke (mb)

Ralph Durchleuchter

Barbara Frackenpohl

Karl Holeczek

Wolfgang Lauer

Regine Schlegel (res)

Berater:

Barbara Gerhardt

Albert Niessen

Manfred Tietz

Auflage: 1200 Druck: Gronenberg

Konten: Stadtspk. Gummersbach 631069

Postscheck Köln 198823

Anschrift: 527 Gummersbach Postfach 1963

**schwarz
auf
weiss**



KIND & CO
EDELSTAHLWERK
B I E L S T E I N

5276 WIEHL 2

Postfach 2185

Telefon: (02262) 351 - Telex: 884500

SCHNELLDREHSTÄHLE
WERKZEUGSTÄHLE
EINBAUFERTIGE SONDERWERKZEUGE

- 
- | | |
|----|------------------------|
| 8 | Schülerbeschimpf |
| 11 | Umweltvernichtung |
| 16 | Konsumterror |
| 24 | Autobiografie |
| 27 | La Roche |
| 28 | Aktuelles |
| 32 | Swinging London |
| 36 | Jacquot |
| 39 | Blood, Sweat and Tears |
| 43 | Die Mannschaft |

GEDANKEN ZUM THEMA RELIGIONSSTUNDE in Schülerzeitung III/69

Gerda Steins Gedanken zum Thema Religionsunterricht sind zwar ganz interessant zu lesen, jedoch baut sie auf einem Körnchen Wahrheit eine Geschichte auf, die nachher zur Unwahrheit führt. Übertreibt sie nicht, wenn sie sagt: „Wir schlafen bald ein im Religionsunterricht?“ Sie kann nicht von dem Religionsunterricht ihrer Lehrerin auf den Religionsunterricht anderer Lehrer schließen! Sie schaufelt sich selbst ihr Grab, indem sie schreibt: „Nichts gegen Beten; Beten kann eine feine Sache sein: Als Sammlung, Konzentration und Autosuggestion; für Gläubige direkter Kontakt zu Gott. Sie sagt für Gläubige; wahrscheinlich schließt sie sich von dieser Gemeinschaft aus. Dann drückt sie sich verachtungsvoll gegenüber dem interpretationslosen Vorlesen und Nacherzählen der üblichen Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament aus. Interpretationslos brauch und darf es nicht sein! Aber ihr wollt ja nicht interpretieren!! Dann braucht ihr euch auch nicht darüber beklagen, daß das ganze interpretationslos sei!

„Sorgfältig konservierter Weihrauchduft, Rokokoengelchen und fromme Frauenantlitze werden an Schüler weitergereicht.“ Ich kann es zwar verstehen, daß die heutige Jugend konservierten Weihrauchduft und Rokokoengelchen lächerlich findet, aber ist dann unsere heutige Mode nicht genauso lächerlich? Jedes Zeitalter hat seine Mode, so muß man diese Mode auch gelten lassen, auch wenn sie einem nicht gefällt!

Im übrigen sage ich offen und ehrlich: Ich glaube nicht, daß Gerda Stein diesen Artikel selbst geschrieben hat, wahrscheinlich stammt da vieles aus der Feder der Eltern! Außerdem ist dieser Artikel aller Wahrscheinlichkeit nach nicht aus Überzeugung geschrieben, sondern aus purem Protest, weil Protest heute eben modern ist!

Wenn man es kurz und bündig sagen will: Es ist eine Unverschämtheit in so einer arroganten Art und Weise gegen die Religion anzugehen!!

Martin Harling

Leserbrief

Zum Leserbrief von M. Harling

Hältst Du es nicht für etwas kindlich, in einem Leserbrief über einen Artikel zu sagen: „Aber das hast Du doch ganz bestimmt nicht selber geschrieben!“ Ich denke, ich kann Aufsätze doch wohl schon ganz gut allein, ohne Hilfe meiner Eltern schreiben.

Du vermutest, der Artikel sei nicht aus Überzeugung geschrieben. Überzeugung wovon? Überzeugt bin ich davon, daß man versuchen soll, Mißstände aufzudecken, um sie zu beseitigen, soweit es im Bereich der eigenen Möglichkeiten liegt. Dabei kann ich selbstverständlich nur von meinem eigenen Gesichtswinkel ausgehen.

Dann wirfst Du mir vor, ich gehe in einer arroganten Art und Weise gegen die Religion an. Ich frage Dich: Sollte man nicht einmal überprüfen, ob es korrekt ist, daß Du Religion mit Religionsunterricht identifizierst?

Gerda Stein



SMV ?

Die SMV des Jungengymnasiums ist seit Monaten funktionsuntüchtig. Die Wahl eines neuen Schulsprechers scheitert am Formalismus der Beteiligten. Die SMV ist nicht in der Lage, das Recht der Teilnahme an Konferenzen auszunutzen, sie erstickt an der Interessellosigkeit der Schüler. Es taucht die Frage auf, ob die SMV in ihrer bestehenden Form noch einen Sinn hat oder ob es nicht besser ist, dem Schattendasein der SMV ein Ende zu setzen, indem man sie auflöst. Die Aufgaben, auch die schulpolitischen, werden der SMV von oben, das heißt von Behörden aufgezwungen. Durch Erlasse wird die SMV in die von den Behörden vorgesehenen Schranken gewiesen, die SMV lebt von Gnaden des Kultusministers. Dabei ist das äußerste, was der SMV von oben zugestanden wird, die Teilnahme von Schülern an den Konferenzen. Es drängt sich der Verdacht auf, daß es den Behörden nicht sehr ernst ist, wenn sie behaupten, den Schülern durch die SMV eine Verantwortung zu geben; es scheint eher, daß die SMV von vorn herein als pädagogisches Sandkastenspiel geschaffen wurde, das den Beamten des Establishments einen demokratischen Heiligschein verschafft.

Deshalb der Vorschlag: die SMV soll sich auflösen, denn nur durch die Auflösung kann sie sich der Reglementierung durch die Behörde entziehen. Dann kann sich in Zusammenarbeit von Schülern und Lehrern - der gute Wille ist auf beiden Seiten da - eine neue, organisch gewachsene Schülervertretung bilden, die dann, frei von behördlicher Einschränkung, unseren Interessen gerecht werden kann. b.

Alle schreien nach Mitbestimmung. Selbst bei den Schülern macht diese Bewegung nicht halt. Man richtet eine SMV ein, um den Lehrern auf die Finger zu sehen. Alle wollen über alles mitentscheiden.

Doch wie sieht die praktische Durchführung aus? Ein Beispiel soll für viele stehen. Lange wurde von den Schülern gefordert,

Einsatz entstehen, bleibt die Masse passiv. Das Desinteresse steigert sich an manchen Schulen soweit, daß sich die SMV auflösen muß. Es ist doch viel bequemer zu gehorchen, als aktiv mitzuarbeiten.

Andere argumentieren damit, daß sie sagen, wenn ich mich persönlich in der Schule für nebenschulische Dinge einsetze, schade ich

Schüler

an den Konferenzen teilnehmen zu dürfen. Endlich war es soweit, und in den ersten Sitzungen waren wirklich schon einmal einige Schüler zu finden. Doch nach einer gewissen Zeit schlief alles wieder ein, und heute geht kaum noch ein Schüler zu einer Konferenz. Die Trägheit und Interesselosigkeit macht den Idealismus der Wenigen, die sich wirklich einsetzen, zunichte. keine greifbaren Vorteile für den Einzelnen durch persönlichen

mir dadurch nur selbst, die Lehrer halten mich für rebellisch. Dadurch entstehen mir Nachteile, und daß ist mir das Engagement nicht wert.

Das gleiche gilt für unsere Schülerzeitung. Es stimmt, es ist manchmal lästig, nachmittags wieder zur Schule zu den Redaktions-sitzungen zu gehen. Doch es macht auch Spaß mitzuarbeiten, selbst etwas über ein Thema zu schreiben, das mich interessiert, und mit

anderen Schülern über die verschiedensten Dinge zu diskutieren. Es soll auch die Ansicht geben, daß einem Schüler Nachteile entstehen und er Repressionen von Lehrern ausgesetzt wird, wenn er seine eigene politische Meinung vertritt. Diese Angst ist jedoch unbegründet. Wir sind über jede Stellungnahme über in unserer Zeitung vertretene Meinungen froh und gerne bereit, mit den Kritikern

900 Schülern allein am Mädchengymnasium einige zu finden, die bereit sind, ein- oder zweimal im Monat einen halben Nachmittag zu "opfern".

Doch Desinteresse und Trägheit sind momentan noch stärker. Oft wird uns eine extreme Stellung nachgesagt. Diese Leser scheinen noch nicht verstanden zu haben, daß bei uns jede Richtung zu Worte

Beschimpf!

Ursel Becker

darüber zu sprechen. Damit wäre dann unser Ziel erreicht, wir wollen zur Diskussion anregen und zur Stellungnahme zu bestimmten Themen.

Unsere Zeitung leidet momentan unter einem unheimlichen

Desinteresse. Aber es müßte wohl nicht unmöglich sein, unter fast

kommen kann, wenn nur Vertreter aller Richtungen bereit sind, für ihre Meinung einzustehen. Man kann leichter gegen alles sein, solange man sich nicht selber engagiert und bereit ist, etwas zur Verwirklichung seiner Vorstellungen beizutragen.

Engagement ist noch immer für zu viele zu unbequem !

M



SCHUHE



SCHUHHAUS
SCHMITZER

Moltkestraße 2, Provinzialhaus



NORD-WEST
Schuhmarkt

Es kann einer auf die Idee kommen zu sagen, daß „Umweltzerstörung“ eine Schülerzeitung nichts angeht, daß das doch wohl Sache der Politiker sei, der Verantwortlichen, daß sich eine Schülerzeitung kein Urteil darüber anmaßen soll, was zu tun ist, daß von der Industrie schon alles Nötige zum Schutz der Umwelt getan wird usw. . . .

Wer, frage ich, ist aber von der mutwilligen Zerstörung der Umwelt mehr betroffen als wir? Immerhin müssen wir einige Jahre länger auf dieser Erde zubringen als die verantwortlichen Politiker und Industriellen. Wir werden uns gegen die gefährliche Ansicht „Nach mir die Sintflut“ wehren müssen, wenn wir das Jahr 2000 erleben wollen.

WIR

Die Welt, in der

leben

Die Fakten:

In zehn Jahren müssen Stadtbewohner Gasmasken tragen, um die Luftverschmutzung zu überstehen. In fünfzehn Jahren ist die Luft so schmutzig, daß die Sonneneinstrahlung auf die Hälfte zurückgegangen ist. Das führt zu einer Veränderung des Klimas auf der ganzen Erde. Die Folge sind Überschwemmungskatastrophen ungekannten Ausmaßes, vielleicht eine neue Eiszeit, die Versteppung von Gebieten, die jetzt noch fruchtbar sind. 1980 bricht zum ersten Male an einigen Stellen das biologische Gleichgewicht zusammen. Unbekannte Seuchen brechen aus, gegen die die Menschen machtlos sind. Pflanzenschutzmittel wie das DDT lassen die Zahl der Krebstoten in unglaublichem Maße anwachsen. Der ständig steigende Geräuschpegel vermehrt die Herzkrankheiten; der Knall, den Flugzeuge erzeugen, wenn sie die Schallmauer durchbrechen, tötet ungeborene Kinder im Mutterleib.

Das Problem wird von den meisten nicht als akut empfunden. Der Widerstand gegen die Umweltvernichtung ist gering, das Problem wird als nebensächlich abgetan. Das mag daran liegen, daß die Umweltvernichtung nicht schockiert, wie ein Kindermord oder eine mißglückte Mondlandung, sondern sich leise vollzieht, ohne Aufsehen; man hat sich daran gewöhnt. Die Schuldigen sind anonym, man kann sie nicht als Popanz hinstellen wie Walter Ulbricht oder Axel Springer; denn zum Teil ist es die Masse der Bevölkerung, die durch Autoabgase, Pflanzenschutzmittel u.ä. zur Zerstörung der Umwelt beiträgt; zum andern Teil sind die dicken Fische sehr schwer zu finden und aufgrund ihrer wirtschaftlichen Macht faktisch unantastbar. Der Hamburger Reeder Bernhold soll seine Leute veranlaßt haben, einige tausend Tonnen giftiger Chemikalien in den Rhein zu pumpen. Die Höchststrafe dafür beträgt zwei Jahre Gefängnis: das hat keine abschreckende

Wirkung, wenn man sich wie Bernhold die besten Anwälte leisten kann. Ein anderes Beispiel: die amerikanische Regierung ließ Atommüll im Meer versenken, obwohl niemand voraussehen konnte, ob die Behälter nicht platzen und das Meer im weiten Umkreis sterilisieren würden. Oder: das Fischsterben im Rhein wurde nie aufgeklärt, obwohl das möglich gewesen wäre und sogar der Verdacht bestand, daß die BASF das Fischsterben durch giftige Abwässer verursacht hatte.

Die Tatsache, daß die Industrie Abgase in die Luft abgibt, die hohe Anteile an Kohlegasen und Schwefeloxyd (beides hochgiftige Stoffe) enthalten, hat noch kein Gericht dazu gebracht, gegen die Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder der betreffenden Firmen Anzeige wegen versuchten Mordes zu stellen.



BUCHHANDLUNG

EMIL GRONENBERG

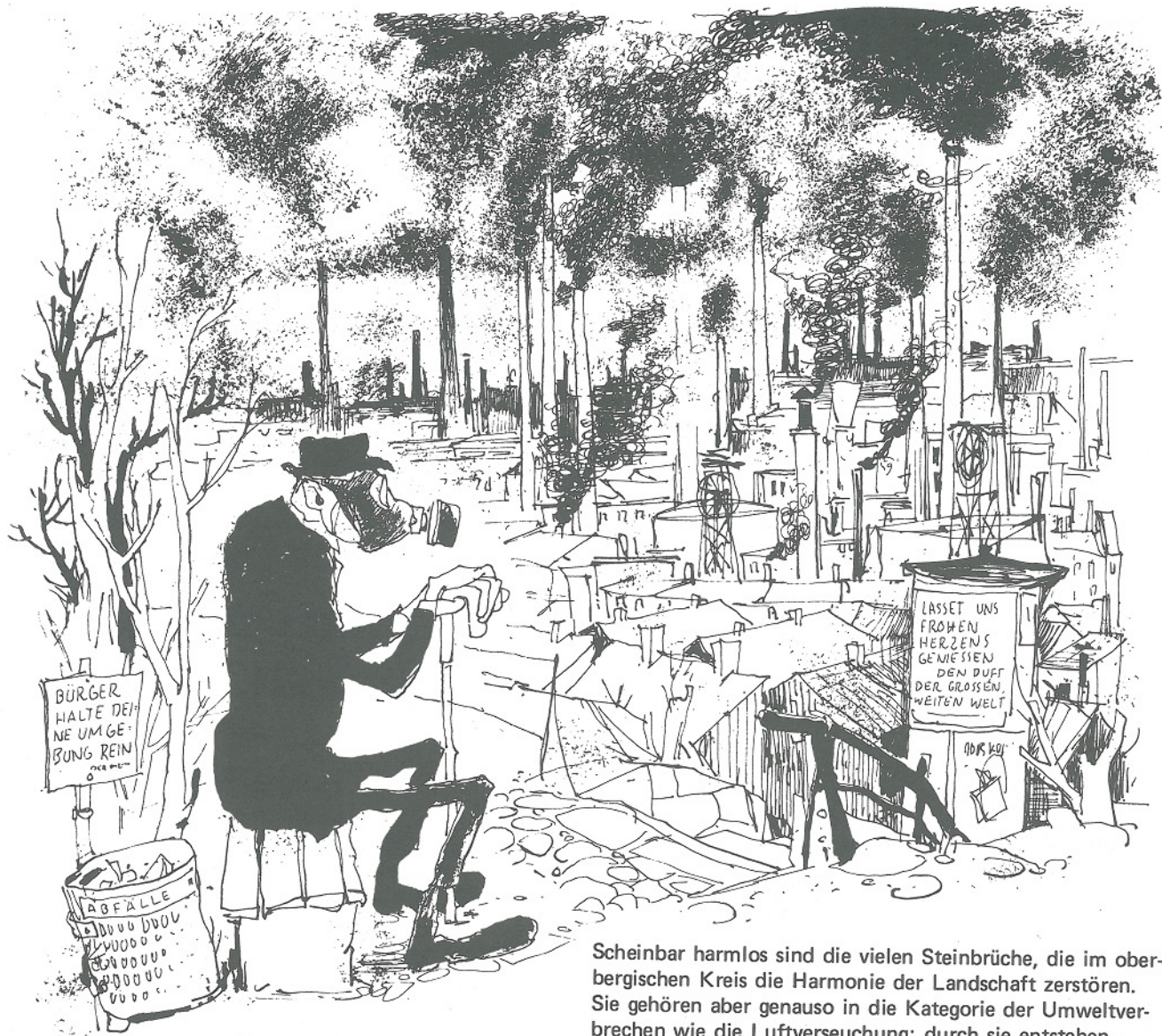


liefert

**Schulbücher, Schreibwaren
Zeichenartikel, Bücher**

527 GUMMERSBACH

Moltkestraße 13



Scheinbar harmlos sind die vielen Steinbrüche, die im oberbergischen Kreis die Harmonie der Landschaft zerstören. Sie gehören aber genauso in die Kategorie der Umweltverbrechen wie die Luftverseuchung: durch sie entstehen Schäden, die nicht mehr durch Aufforstung wiedergutmacht werden können. Der Bevölkerung werden Erholungsgebiete gestohlen und, was noch viel schlimmer ist, durch

das Abholzen von Bäumen werden wesentliche Sauerstoffproduzenten vernichtet. Aber die Besitzer erfreuen sich am risikolosen Geschäft und würden sich wohl eher ein paar Monate einsperren lassen, als auf ihre Profite zu verzichten. Zigarettenrauchen ist ebenso in die Kategorie der Verbrechen gegen die Menschheit einzuordnen wie Luftverschmutzung. Was ist das Rauchen denn anderes als ein gigantischer Massenselbstmord wider bessere Einsicht. Das Rauchen wird mit den Methoden modernster Konsumwerbung als modern, jung, frisch, propagiert; dahinter stehen gedankenlose Geschäftsmacher, denen natürlich der Profit lieber ist als einige tausend Krebs- und Herztote weniger im Jahr.

Wir werden auf zahlreiche liebe Gewohnheiten verzichten müssen, wenn der Umweltschutz wirksam, das heißt existenz-erhaltend, durchgeführt werden soll. Dazu gehört auch das Auto, die heilige Kuh; denn einen großen Teil der Luft-verseuchung verdanken wir den Autos. Ein Verbot des Autoverkehrs in den Städten kann schon eine erhebliche Besserung bringen. Aber niemand wird allen Ernstes

annehmen, daß das Autofahren abgeschafft werden kann, wenn die Werbung das Auto immer noch als Statussymbol hinstellt, es vom Gebrauchsgegenstand zum Fetisch werden läßt und damit jeder rationalen Betrachtung entzieht.

Was muß getan werden?

Die Beispiele sollen zeigen, daß die Urheber der Umweltvernichtung gefunden werden können, daß sie nicht anonym bleiben brauchen. Die Schuldigen sind gedankenlos, es ist aber falsch, sie von vornherein als Feinde der Gesellschaft zu bezeichnen. Denn das braucht erstens nicht wahr zu sein, die Umweltzerstörer handeln vielleicht nur gedankenlos und nicht mit bösem Willen. Und zweitens wäre es eine ideologische Verzerrung, vor der man sich in acht nehmen muß, wenn wirklicher Fortschritt erzielt werden soll.

Indes bleibt das Problem, wie die existenzbedrohenden Mißstände beseitigt werden können. Der eine Weg führt über die revolutionäre Änderung des Systems: wenn keiner mehr Profite macht, hat keiner mehr Anlaß, die Luft zu

BESSERE NOTEN IN DER SCHULE + MEHR ERFOLG BEIM STUDIUM

wie?

durch Rationalisierung Ihrer Arbeit!

womit?

KURZSCHRIFT

- die ideale Notizschrift für:

Stichworte im Unterricht

Aufsatz- und Vortragsvorbereitung

Gespräch und Diskussion

wann? → HEUTE noch anrufen:

Kfm. Fachschule Heberle

5270 GUMMERSBACH 1

Hindenburgstr. 17 (City-Passage), Tel. 2215



**Die sportliche
Exklusiv-Ausstattung.**

**männlich,
exklusiv** naturmild.

Geschmack

**Ja, die können Sie
kaufen.**

Tabak von seiner besten Seite.

für die Welt von morgen.

gelagert bis zur

Spitzenreife

**Die 115-PS-
Spurtstärke.**

Schneller Einkauf

Prämie

moderne, saubere Welt.

verschmutzen. Und wenn die richtigen Leute am Hebel sitzen, funktioniert das sogar.

Aber: das passiert bestimmt nicht in allernächster Zeit, und wenn es passiert, dann ist es für die Rettung unserer Umwelt wahrscheinlich schon zu spät.

Krönung der Zeit

Der schnellste Weg führt über Reformen und die aktive Mitarbeit progressiver Menschen an der Lösung des Umweltschutzes. Die Presse muß zur gezielten Meinungsbildung eingesetzt werden. Jeder Bürger soll das Gefühl haben, daß ein Mann, der Chemikalien in den Rhein pumpen läßt, ein Schwerverbrecher ist. Die Gesetzgebung wird sich mit diesem Komplex zu beschäftigen haben, Maßstäbe müssen neu gesetzt werden. Wenn ein Industrieunternehmen ungereinigte Abgase in die Luft abgibt, müssen die Verantwortlichen für zehn Jahre hinter Gitter gebracht werden.

Das Autofahren muß in den Städten eingeschränkt oder verboten werden, bis abgasfreie Motoren entwickelt sind.

Das Verbot der Herstellung von Tabakwaren wäre ein Akt der Nächstenliebe.

Daß etwas getan werden kann, zeigt das Beispiel London. Dort wurden Kohle- und Öfen verboten und die Wasserverschmutzer streng bestraft, mit dem Erfolg, daß die Londoner seit drei Jahren keinen Smog (eine Mischung von Nebel und Abgasen, die jedesmal hunderte von Toten forderte) mehr hatten, und daß die Lachse wieder die Themse hochschwimmen, nachdem sie von dort lange Zeit verschwunden waren.

Daß etwas getan werden muß, zeigt das Beispiel New York, das dieses Jahr mehrere Tage lang unter einer dichten nebligen, mit gefährlichen Gasen gemischten Dunstglocke lag.

Und wenn nichts getan wird, dann hilft nur noch Gewalt.

b.

WEIHNACHTEN - UMFUNKTIONIERUNG EINES CHRISTLICHEN FESTES ZUR KONSUMORGIE

Zunehmend wird unsere Gesellschaft von der Tendenz geprägt, das Streben nach Konsum zum zentralen Lebensinhalt zu machen.

Es ist das Ziel der Wirtschaft, den Verbraucher so weit zu bringen, daß er den Kauf von immer mehr Waren als notwendig empfindet. Durch geschickte manipulierende Werbung kann er keine Trennung zwischen notwendigen Kultur- und übersteigerten Luxusbedürfnissen vollziehen.

Konsum Terror

Auch in diesem Jahr werden zu Weihnachten Millionen Verbraucher trunken gemacht, geistig gedrillt, stimmungsmäßig beeinflußt und durch faulen Zauber getäuscht. Sie werden dressiert, mit den Vorjahrsmodellen nicht mehr zufrieden zu sein.

Am Profit orientierte Unternehmer täuschen den Konsumenten eine Befriedigung seiner Bedürfnisse durch eine einseitige Werbung vor, gemeint ist eine lediglich auf Absatzsteigerung bedachte, überredende und suggerierende Werbung.

Bei der Suche nach Gelegenheiten, den Konsum weiter zu steigern, ist von den Absatzplanern die Bedeutung der Feiertage erkannt worden.

Planmäßig sind die Feiertage in Tage zur Förderung des Konsums umgewandelt worden. Die Werbung arbeitet darauf hin, daß sich keiner dem Konsum-

rummel der auserwählten Tage entziehen kann, ohne das Odium des gesellschaftlichen Außenseiters auf sich zu laden.

WEIHNACHTEN ZÄHLT ZU DIESEN FEIERTAGEN!

Wir fordern sachliche Information über den Wert der Ware. Wir rufen alle potentiellen Käufer zu einem kritischen Konsumverhalten auf.

WEIHNACHTEN SOLL NICHT DAS FEST DER GESCHÄFTSLEUTE SEIN !!!

Flugblatt von A.Meister K.P.Schmidt
 E.Rau E.Traunsberger
 P.Holland A.Rauch

SMV

GENANT

SCHÜLER-MIT-VERWALTUNG

IN STILLER TRAUER

REDAKTION SCHWARZ AUF WEISS

OVAG OVAG OVAG OVAG OVAG

Wußten Sie schon, daß die OVAG mit ihren modernen Reisebussen, mit einem Sitzplatzangebot bis 54 Personen je Bus,

Ausflugsfahrten, Sonderfahrten zu allen Anlässen, Schüler- und Gruppenreisen im In- und Ausland

durchführt?

Unsere Reisebusse fahren mit Reisegruppen in nachfolgende europäische Länder:

Schweden, Norwegen, Dänemark, Niederlande, Belgien, Luxemburg, Frankreich, Spanien, Monaco, Italien, Liechtenstein, Schweiz, Österreich, Jugoslawien, Ungarn, Tschechoslowakei, DDR.

und zu vielen Besuchsfahrten nach West- und Ost-Berlin.

Nehmen Sie auch hier unsere Verkehrsleistungen in Anspruch.

OBERBERGISCHE VERKEHRSGESELLSCHAFT Aktiengesellschaft (OVAG) Gummersbach - Tel.: 2841

OVAG OVAG OVAG OVAG OVAG

ins lesebuch für die oberstufe

lies keine oden, mein sohn, lies die fahrpläne:
sie sind genauer. roll die seekarten auf,
eh es zu spät ist. sei wachsam, sing nicht.
der tag kommt, wo sie wieder listen ans tor
schlagen und malen den neinsagern auf die brust
zinken. lern unerkantt gehn, lern mehr als ich:
das viertel wechseln, den paß, das gesicht.
versteh dich auf den kleinen verrat,
die tägliche schmutzige rettung. nützlich
sind die enzykliken zum feueranzünden,
die manifeste: butter einzuwickeln und salz
für die wehrlosen. wut und geduld sind nötig,
in die lungen der macht zu blasen
den feinen tödlichen staub, gemahlen
von denen, die viel gelernt haben,
die genau sind, von dir.

hans magnus enzensberger



Jazz- Konzert

Weg sind die Karten,
wenn man nicht auf „Zack“ ist.
Und weg ist vielleicht auch das Mädchen,
wenn man als Egoist daherkommt
und „Sie“ nicht mit einlädt.
Besitzer eines Sparkassenbuches
kommen übrigens selten in Verlegenheit.



wenn's um Geld geht-

SPARKASSE



"Wie benehme ich mich gegenüber der Damenwelt?" heißt die nebenstehende Übungsarbeit. Der Autor ,der mit Mädchen zusammen die Schulbank drückt, war vom Physiklehrer dabei beobachtet worden, wie er eine seiner Hände auf ein Knie seiner Nebenfrau legte. Der Frevel wurde geahndet, das Ergebnis ist auf der nächsten Seite zu lesen.

Anders.

Ganz anders.

Zuerst möchte ich auf die Entstehung der Welt zurückkommen. Wie man weiß, geht die Menschheit auf Adam und Eva zurück. Es war ein schönes Leben im Paradies, alle waren zufrieden.

Adam, Eva, die Löwen, die Vögel, die Fische und all die kleinen Insekten.

Doch dann, eines Tages, kam die verfressene Weiberwelt, sprich Eva, auf den Trichter, einen Apfel zu essen. Und ausgerechnet einen Apfel von dem verbotenen Baum. Adam ließ sich von Eva bezirzen und biß dem Apfel in die roten Backen. Damit wurde das Paradies zerstört. Für all die Adams, Evas, Löwen, Vögel, Schlangen, Affen, Fische und die klitzekleinen Insekten. Und da waren alle Adams, Evas, Löwen, Vögel, Schlangen, Affen, Fische und die klitzeklitze-kleinen Insekten unglücklich.

Und die Moral von der Geschichte :

Beiß in keinen Apfel nicht.

P.S.

An unserem Unglück sind nur die Frauen schuld. Durch ihre Reize haben sie uns ins Unglück gestürzt. Deshalb ist das Benehmen gegenüber der Damenwelt nur so lange richtig, wie man folgendes beachtet :

a) wenn man etwas von den Damen will, kann man sie umwerben.

b) Will man nichts von ihnen, läßt man sich nicht von ihnen bezirzen und versucht, so gut wie möglich ihre Angriffe, die nur Schlechtes bringen -siehe Beispiel- abzuwehren.



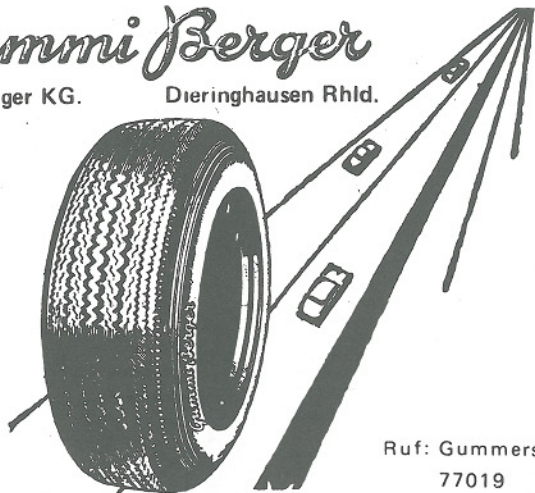
H.W.Schmidt 9b

Gummi Berger

Hans Berger KG.

Dieringhausen Rhld.

Das Spezialhaus
für Fahrzeugreifen



Ruf: Gummersbach
77019

OTTO *Trackenpohl*

527 GUMMERSBACH

EISENWAREN · GROSSHANDLUNG · HAUSHALTWAREN · PORZELLAN · GLAS

Kaiserstraße 21

Fernsprecher (02261) 2478 · Postfach 1329



Die Zauberflöte

Rosen  *thal*
studio-linie



Ein englischer Arzt verteilte im August
in Harleck (Badeort in Wales) die vor-
liegende Anweisung in einem Colledge.

sample - Probe, Muster / motion - Stuhl-
gang / diarrhoea - Durchfall / swab -
Schwaber / contamination - Verunreini-
gung, Verschmutzung / chamber - Nachttopf
Karl-Ernst Brauner 13c



PUBLIC HEALTH LABORATORY SERVICE

Methods of collection of a sample of faeces (motion)

1. In cases of severe diarrhoea use a clean chamber which has been washed well, preferably with very hot water. Put a piece of toilet paper inside on the bottom of the chamber. Pass the motion into the chamber, and take ONE spoonful with the spoon provided and place the sample and the spoon inside the bottle.
2. If the motion is not too loose an easier method is to be preferred. Sitting over the W.C. collect, on a piece of toilet paper, a sample of faeces as it leaves the body. With the spoon provided take ONE spoonful and place it and the spoon in the bottle.
3. If a swab is provided instead of a spoon use it in place of a spoon as directed in the previous paragraphs.

Screw the cap on **tightly** and write your **full name** and the date on the label. Do NOT fill the bottle: one spoonful is sufficient.

When samples are collected from more than one member in a household the chamber, if used, must be washed and scalded after each time it is used to prevent contamination of the following samples.

Do not allow any disinfectant to come into contact with a sample.

WASH your **HANDS** after collecting the sample.

Im Erdgeschoß

befinden sich die Uhren-, Silber- und Optikabteilungen mit der Reparaturannahme u. -abgabe.

Die Geschenk-Boutique

mit der intimen Trauringabteilung ist im neuausgebauten Untergeschoß eingerichtet worden.

In der Juwelenabteilung

im Zwischengeschoß können wir Sie in Ruhe bei der Auswahl von Juwelen und Schmuck beraten.

Juwelen
Uhren
Schmuck
Silber
Optik
Meisterbetrieb



FACHGESCHÄFT PAUL SCHMIDT
527 GUMMERSBACH
Kaiserstraße 28 Ruf 02261-2123

„Guten Abend, liebe Freunde,“ sagte ich, als der Abschleppwagen mich abgeladen hatte. „Dürfte ich mich vorstellen? Ich heiße Gogofitzifum und bin leider nur ein Kleinwagen.“ Da wurde ich unterbrochen, von überall riefen die Autos: „Das macht doch nichts, halb so schlimm. Wir sind zwar doppelt so groß, aber wir sind ja auch nur Schrott.“ – „Oh, danke liebe Freunde,“ erwiderte ich und wäre bald in Tränen ausgebrochen. „Doch erzähl‘ uns bitte deinen Lebenslauf,“ baten einige, ebenfalls kleine Wagen. „Na gut, ich möchte euch aber vorher sagen, daß ich mir zunächst einen schönen Platz zum



Auto biografie

Ausruhen suchen möchte.“ Sodann rumpelte ich zwischen den Wagen her.

„Wißt ihr nämlich, ich kann so schlecht meine Bremse halten.“ –

„Doch nun fang an,“ riefen sie alle.

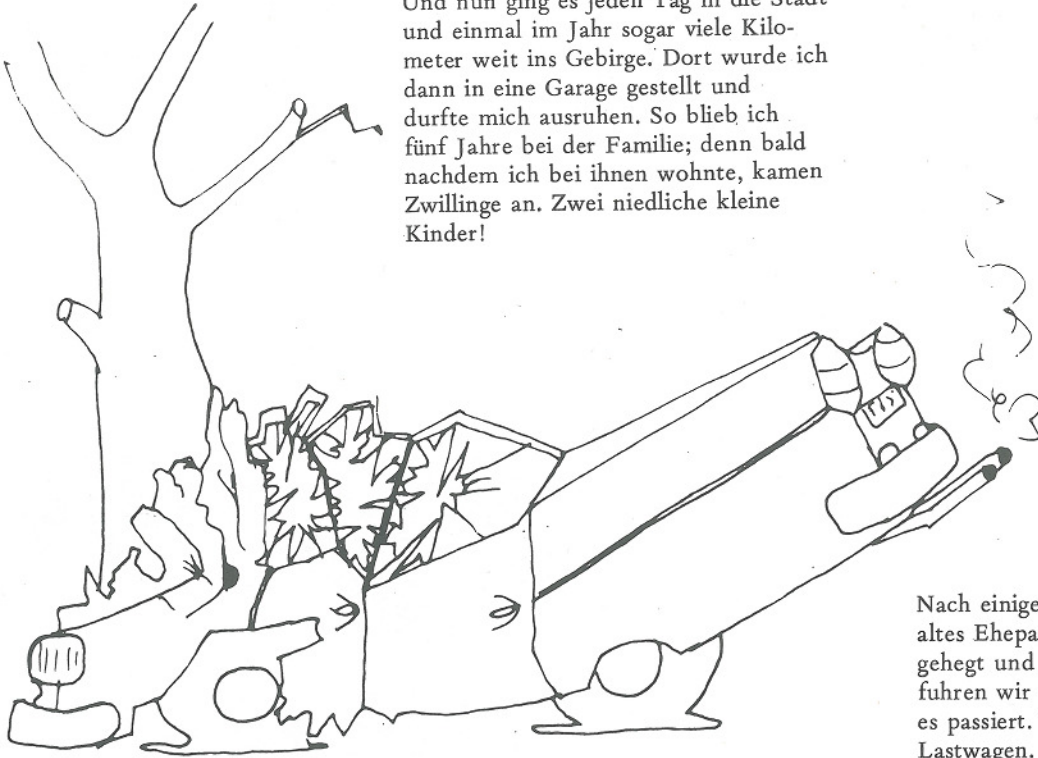
„Gut,“ sagte ich und begann:

„Vor langer Zeit kam ich als schöner, blanker Wagen aus der Fabrik. Ich wurde erst eingefahren und dann auf einen großen Platz gestellt. Nach ungefähr zwei Wochen kam ein großes Auto und lud mich auf. Ich wurde zu einem Händler gebracht. Dort angekommen, wurde ich gewaschen, poliert, und schließlich in das Schaufenster

gestellt. Da stand ich nun und warb für den Händler.

Eines Tages kam ein junges Ehepaar, das einen neuen Wagen suchte. Zuerst interessierten sie sich für Sportwagen, doch plötzlich stieß die Frau einen Schrei aus und lief auf mich zu. Sie riß meine Tür auf und . . . , tatsächlich, sie ließ den Motor an! Wie froh war ich, endlich wieder laufen zu können und jubilierte in den höchsten Tönen. Nun kam auch ihr Mann und fand mich ebenfalls gut. Kurz, ich wurde von ihnen gekauft.

Und nun ging es jeden Tag in die Stadt und einmal im Jahr sogar viele Kilometer weit ins Gebirge. Dort wurde ich dann in eine Garage gestellt und durfte mich ausruhen. So blieb ich fünf Jahre bei der Familie; denn bald nachdem ich bei ihnen wohnte, kamen Zwillinge an. Zwei niedliche kleine Kinder!



Doch dann wurde ich verkauft an einen Studenten. Der ging furchtbar mit mir um, so daß ich jede Woche in die Werkstatt mußte. Eines Tages fuhr er mich an die See, er hatte noch eine Freundin bei sich. Ich wurde am Strand abgestellt, und die beiden gingen rudern. Nachdem ich ein paar Tage dort gestanden hatte, kam plötzlich ein Herr auf mich zu und fuhr mich zu einem Gebrauchtwagenhändler. Was aus dem Studenten geworden ist, weiß ich nicht.

Nach einiger Zeit kaufte mich ein altes Ehepaar. Von ihnen wurde ich gehegt und gepflegt. Am Wochenende fuhren wir weg. Und auf einmal ist es passiert. Wir fuhren hinter einem Lastwagen. Plötzlich bremste dieser, der alte Herr fand keine Zeit, mich anzuhalten, und schon sauste ich hinten in den Lastwagen hinein. Nach fünf Minuten war die Polizei da. Sie zog das Ehepaar aus dem Wagen, beide tot. Ich weinte ein paar Benzintränen, doch sie blieben tot. Am späten Nachmittag kam ein Abschleppwagen und zog mich hierher, und das wird nun mein Ende sein.“ Wieder mußten die anderen trösten, doch nach einer Weile war ich eingeschlafen.

Helmut Platz IVa

ALS HOSTESSE IN LA ROCHE

Nachdem im Mai dieses Jahres im Kaufhaus Schramm eine Verkaufsausstellung aus der Vendée stattgefunden hatte, wurde im Oktober eine Gegenausstellung in den "Nouvelles Galeries" in unserer Partnerstadt veranstaltet. Gezeigt wurden Museumsstücke aus Schloß Homburg, Uniformen des Schützenvereins, der Post und der Polizei, Keramikvasen, Zahnpaste, Tapeten und Plakate des Oberbergischen Kreises; und (sogar sehr gut) verkauft wurden Bier, Wurst und Wein, Käse und Brot aus deutschen Landen.

Im Hintergrund erklang dezente Lautsprechermusik: "Humba-tätära", "Wir wollen unsern alten Kaiser Wilhelm wieder haben", sowie diverse andere Rythmen. Wir drei Hostessen fühlten uns nach anfänglichen Schwierigkeiten ganz wohl in unseren Kostümen (bis zum Boden, also eigentlich hochmodisch), und waren vollauf mit dem Verteilen von Streichholzschachteln, Prospekten und Informationen beschäftigt.



Abend taten uns manchmal die Füße weh und manchmal ärgerten wir uns auch, aber--es war eine wunderschöne Woche und nie vergessen

werde ich:

- den ehemaligen Kriegsgefangenen aus Iserlohn, der wieder einmal deutsches Bier und deutsche Gurken kaufen wollte und von der blonden Roswitha schwärmte---
- die Ausstellungseröffnung mit Champagner und Pressefotografen---
- den jungen Mann, der sich eine Stunde lang Auskünfte über Deutschland holte, weil er in der folgenden Woche zum "Service Militaire" nach Trier mußte---
- die alte Portugiesin, die unsere Prospekte falsch herum "las", einfach, weil sie nicht lesen konnte---
- das kleine Mädchen, das mit mir zusammen in einer Ecke auf Deutsch "Hänschenklein" sang, das es im Kindergarten kennengelernt hatte---
- und die immer wieder unwahrscheinlich herzliche Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft der Franzosen---

Barbara Gomm

La Roche

MARIE NOELLE TOURNEY

Sie wurde vor sechsundzwanzig Jahren in Paris geboren. Durch Schüleraustausch kam sie zum ersten Mal nach Deutschland. Bald beschäftigte sie sich mit deutscher Geschichte. Einen Monat des Jahres verbrachte sie in Deutschland. An der Sorbonne und in Heidelberg studierte sie Deutsch. Sie unterrichtete drei Jahre in Paris und kam zu Anfang dieses Jahres nach Gummersbach.

VIVIEN KEYS

Sie ist in Belfast geboren und studierte dort nach der Schule Deutsch und Französisch. Seit Anfang dieses Jahres gibt sie am MG Englischunterricht.

TILLMANN STURM

Geboren in Köln, studierte Erdkunde und Französisch, ließ dann Erdkunde Erdkunde sein und sattelte auf Geschichte um. Er studierte ein Jahr lang an der Sorbonne und ist jetzt Lehrer am MG.

ROSWITA KRAUSE

Geboren in Thüringen, machte sie 1956 in Zella-Mehlis Abitur. In Jena studierte sie Sport. 1959 übersiedelte sie in die BRD. Hier

setzte sie ihr Studium mit Deutsch und Russisch fort. 1968 machte sie eine Rußlandreise zur vervollkommnung ihrer Sprachkenntnisse.

BARBARA GERHARDT

Sie stammt aus Berlin-Charlottenburg. 1953 kam sie von Thüringen an das Jungengymnasium nach Gummersbach und wurde 1964 an das Mädchengymnasium versetzt. Sie unterrichtete Deutsch, Ge-

MG

PERSONALIEN

Drei Lehrerinnen des Mädchengymnasiums sind am Ende des vorigen Jahres in den Ruhestand getreten.

MARIA MATHIEU

Aus Simmern im Hunsrück. Sie kam 1939 nach Gummersbach an unsere Schule, die damals noch Lyceum war, und gab Unterricht in Deutsch, Englisch und Leibeserziehung. Mehrere Jahre hat sie zugleich am Jungengymnasium die Schülerrinnen, die dort die Oberstufe besuchen, in Leibeserziehung(!) unterrichtet. Am Mädchengymnasium war sie Fachleiterin für Englisch.

sichte, Erdkunde und seit 1956 auch evangelische Religionslehre. Sie war Fachleiterin für Erdkunde, später für Geschichte und Gemeinschaftskunde. Sie unterrichtet noch mit verminderter Stundenzahl und wird das Archiv der Schule weiter betreuen.

HILDE NITSCH

Sie ist technische Lehrerin, stammt aus Gut Elsbezin bei Kowno. 1954 kam sie aus Halle an der Saale an unsere Schule und gab Unterricht in Leibeserziehung, Nadelarbeit und Kunst. Sie war lange Jahre Fachleiterin für Leibeserziehung.

so

40-jähriges Dienstjubiläum feierte im Juni Frau Barbara Gerhardt, die inzwischen zur Studiendirektorin befördert wurde und bei Schwarzaufweiss als beratende Lehrerin agiert.

Frage an Frau Gerhardt: Wir hören oft von unseren Lehrern, daß sie sich auf den Ruhestand freuen. Sie, Frau Gerhardt, haben diesen Zustand erreicht und arbeiten trotzdem weiter. Warum?

Frau Gerhardt: In meinem Leben gibt es die umgekehrte Erfahrung. Acht Jahre lang durfte ich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs drüben in Thüringen meinen Beruf nicht ausüben, ich ergriff andere Tätigkeiten als Fabrikarbeiterin, Sekretärin, Bibliothekarin....aber je länger, desto mehr merkte ich, daß Lehrerin der schönste Beruf ist und sehnte mich danach. So habe ich wohl noch Nachholbedarf.

Aus politischen Gründen kam ich 1953 in die Bundesrepublik und wurde an das Jungengymnasium Gummersbach geholt. Der erste Wiederbeginn brachte die Freude an der Arbeit mit Jungen. Nun kann ich in dem neuen "freiwilligen" Schuljahr an unserer Schule eine der ersten Klassen unterrichten, in der auch Jungen sind.

über

An den beiden Gymnasien machte ich 17 Jahre lang die Raumnot mit, jetzt möchte ich den Anfang im Neubau 1971 noch aktiv mitmachen.

Als junge Lehrerin in der "Weimarer Republik" erlebte ich neue Unterrichtsversuche, die mich von der Notwendigkeit einer Reform überzeugt haben. Wir konnten sie in der Hitlerzeit und im Krieg nicht fortsetzen, hier hinderte die Raumnot vieles. In den neuen Gebäuden wollen wir im Kreis reformfreudiger Kollegen und Schüler mit solchen Versuchen beginnen. Da möchte ich die Erfahrungen von einst in die Planung der Zukunft mit einbringen.

Es ist übrigens überraschend, wie sehr die Last des Alltags sich ändert, wenn man weiß: Du mußt ja gar nicht! Du tust es freiwillig. Wir Lehrer kennen im Alter nicht die Not, überflüssig zu sein, wir werden gebraucht. Es gibt eine schöne Summe Geld dafür, aber das können wir mit privaten Tätigkeiten schneller verdienen.

Eigentlich kreisen diese vielen Gründe doch immer nur um den einen: In einer Klasse tätig sein mit ein wenig ermunterndem Ärger und viel stiller Freude - das ist ein gutes Leben, solange uns die Kraft dafür geschenkt bleibt.

ISOLIERUNGEN

WÄRME

KÄLTE



SCHALL

ISOLIERUNGEN

ERNST BOHLE & CO. GMBH

527 GUMMERSBACH 21 / DERSCHLAG
Postfach 210104 · Telefon (02261) *53011 und *53198 Telex 884575

GUMMERSBACH/DERSCHLAG · DITZINGEN/STUTTGART
DORTMUND/WAMBEL · EFFEREN/KÖLN · FRANKFURT/M.
GROSSGRÖNDLACH/NÜRNBERG · LAATZEN/HANNOVER
HAMBURG · MÜNCHEN

**WÄRME KÄLTE SCHALL
ISOLIERUNGEN**

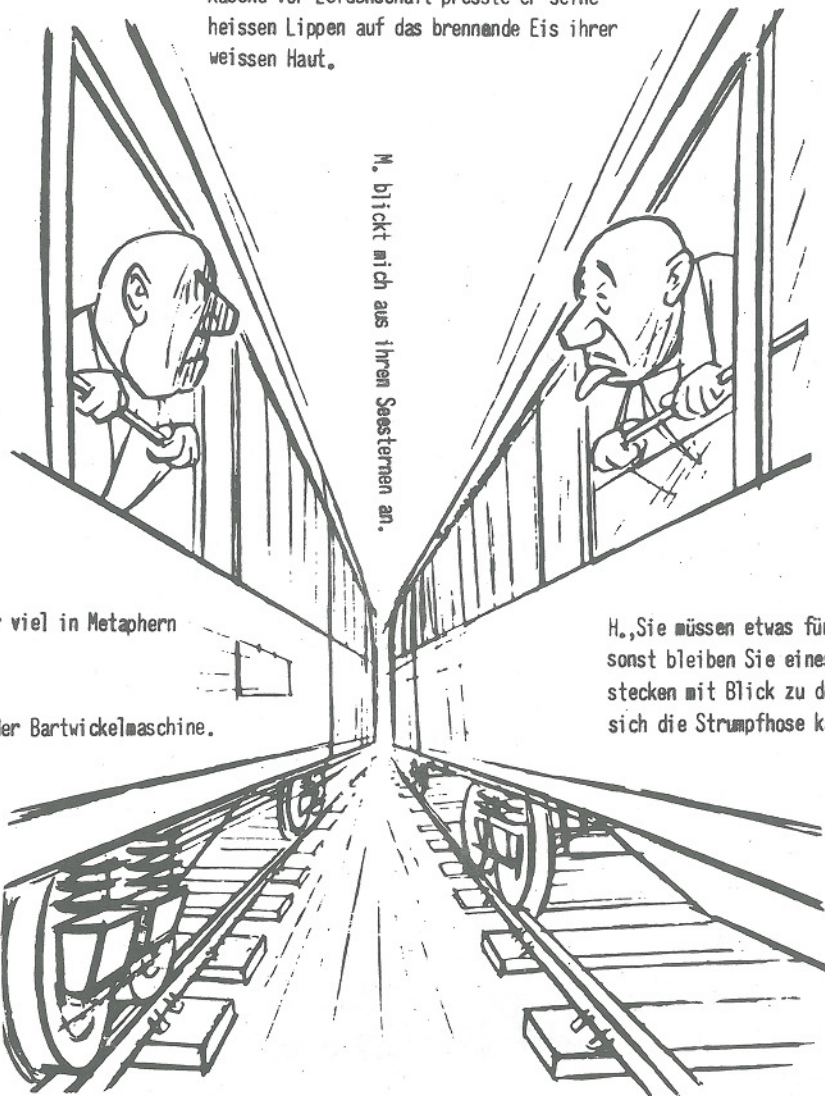


Ich bin oft verliebt gewesen und habe nein gesagt. Sie sind mir auch schon am Hals gefallen, da habe ich gesagt: "Bitte etwas Abstand." Und ich bin trotzdem kein Trauerfloß geworden.

Du hast dich zu sein erküht.

Mit einem Bein stand Barbarossa im Grabe, mit dem andern winkte er der Morgenröte einer neuen Zeit entgegen.

Rasend vor Leidenschaft presste er seine heißen Lippen auf das brennende Eis ihrer weissen Haut.



Und das Papierchen haben wir zum Schutz vor Verklebungen darein getan.

Er hat eine trüefängige Brutalität.

Bei "Weiße" kann man nicht spucken wie bei "spucken".

M. blickt mich aus ihren Seesternen an.

Was ist, wenn die Rita sagt: "Ich weiss, daß die Christiane in 80 Jahren als Mistkäfer wiedergeboren wird?"

Der Walzer ist für den naiven Zweifüßler schwierig.

Der Mutterschoß wird sehr viel in Metaphern strapaziert.

Man hört das Sausen der Bartwickelmaschine.

H., Sie müssen etwas für Ihren Ausdruck tun, sonst bleiben Sie eines Tages im Gestrüpp stecken mit Blick zu den Sternen und machen sich die Strumpfhose kaputt.

Die Stimmitze wird explosivartig freigemacht.

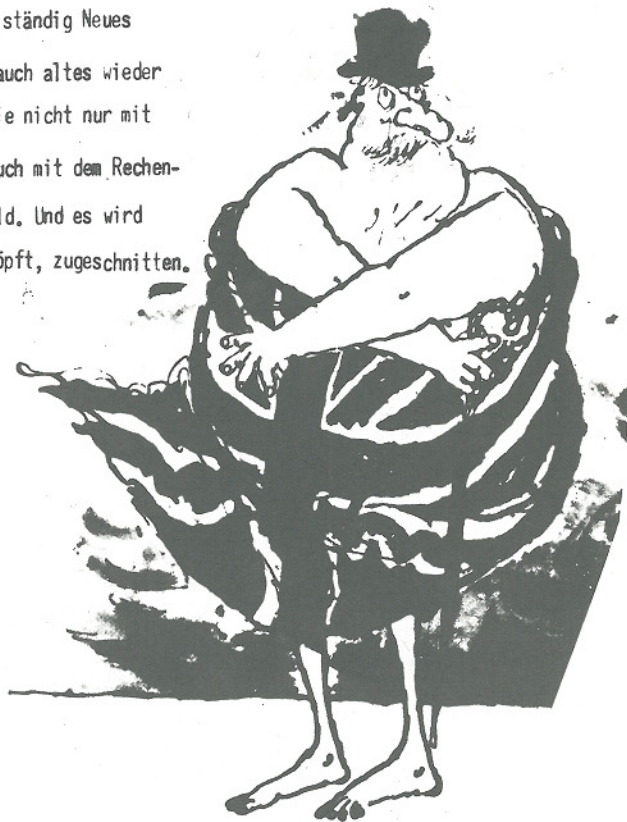
Ich habe schon einige Mädchen auf dem Strich.

Ich habe mir vorgenommen, heute einmal London unsicher zu machen. Als ich die Rohrpost (Underground) gegen 9 Uhr verlasse, weiß ich noch nicht, was mir bevorsteht. Zunächst durchstöbere ich Mayfair, staune, wie sich denken läßt, nicht schlecht über die Preise, denn das hier ist bekanntlich das teuerste Pflaster Europas. Da es Mitte des Monats ist, stehen vor den Banken Bobbies (weil jetzt viel Geld drin ist). Man hat also aus den bösen Überraschungen, sprich Raubüberfällen, gelernt. Die Juweliere dekorieren die Schaufenster und an den Eingangstüren einer Gallerie vertauscht jemand das Schild "closed" mit "open". Die Preise sind in den seltensten Fällen in den Schaufenstern angegeben, denn diese Preise sind wahrlich gesalzen. Aber wer in der Oxford oder Bond Street kauft, fragt sowieso nicht nach dem Preis, sondern zahlt teures Geld für überteure Artikel. Die Qualität ist, zugegeben, gut, aber trotzdem, der Straßename wird mitbezahlt. Dennoch gibt es Käufer noch und noch. Die Frage, ob Mini, Midi, oder Maxi ist in London entschieden: man trägt wieder Wade. Wenn Anfang der Sechziger die Londonerin Mary Quant den Minirock gekreiert hatte, so ist Mini hier und heute vorbei. Bekanntlich ist

das gestreift oder geblünte Minikleid immer noch hübsch, obwohl schon 1967 gekauft. Die Modeapostel lassen sich ständig Neues einfallen, aber sie graben auch altes wieder aus; schließlich arbeiten sie nicht nur mit dem Zeichenstift, sondern auch mit dem Rechenstift, es geht ums liebe Geld. Und es wird weiter skizziert, modegeschöpft, zugeschnitten.

SS-70-70

London



Einmal ist der Mini kess, jung und frisch. Dann -dem Willen der Modeschöpfer gemäß- wird die Käuferin zu einer Frau mit "Flair" unfunktioniert. Aber auch die tollsten Großmutterfrisuren machen Omas Geschmack nicht wieder aktuell. Aber die Mode hat gesiegt: wer vor kurzem noch gesagt hatte, nie wieder das Knie zu

bedecken, war nun unter den ersten, die in Midi oder Maxi herumlaufen (und zuweilen dem ästhetischen Empfinden ins Gesicht schlagen- Anmerkung der Redaktion).Man sieht sie in aubergine und braun gehüllt, mit strengen Frisuren oder Lockenköpfen durch Englands Metro- pole spazieren. Zwar macht das nicht jünger, doch verbirgt ein langer Rock oft die zum Mini- rocktragen ungeeigneten Beine(was bei Englän- derinnen zu oft zutrifft).

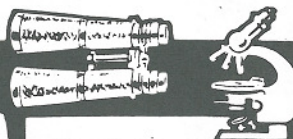
Zurück nach London : ich wandere weiter und verirre mich in die ach so bekannte Carnaby Street. Ich fühle mich wie auf einem über- dachten Kirmesplatz. Die Preise sind hoch, die Qualität unter aller Kanone. Die Carnaby Street ist knapp 200 meter lang und hat fünf und zwanzig kleine überfüllte Boutiquen. Aus ihnen tönt alles, was gerade modern ist: long and winding road, its all in the game, the wonder of you, und so weiter und mit vollster Lautstärke. Aber Touristen aller Herren Länder suchen und finden alles, was das Touristenherz begehrt. Als ich die Carnaby Street verlasse, höre ich im Vorübergehen; everything is beautiful.

Man kann das hier auch anders sehen: nämlich als nüchternes, kaltes Business.

res

JOU JOU

Markt-
str. 13



Vertrauen
Sie Ihrem
Optiker

BRILLEN-
LÖWE

Augenoptikermeister
Gummersbach

Contactlinseninstitut

umgezogen nach Kaiserstr.7, früher RWE



optiker köhler

AUGENOPTIKERMEISTER · CONTACTLINSENFACHMANN
ANERKANNTER HÖRGERÄTEAKUSTIKER

SÖHNIGES CONTACTLINSEN · 527 GUMMERSBACH
Alleinanpassung · Schützenstraße 3
im Oberbergischen Kreis · ☎ (0 22 61) 34 15

Elektro Jünger o. H. G.

GUMMERSBACH Moltkestraße 10 - Fernruf 2674

PLANUNGS-ABT. und
AUSFÜHRUNG VON ELEKTROMONTAGEN
UND BELEUCHTUNGSANLAGEN



OBERBERGISCHE
BÜCHERSTUBE



Adolf Osberghaus
Gummersbach

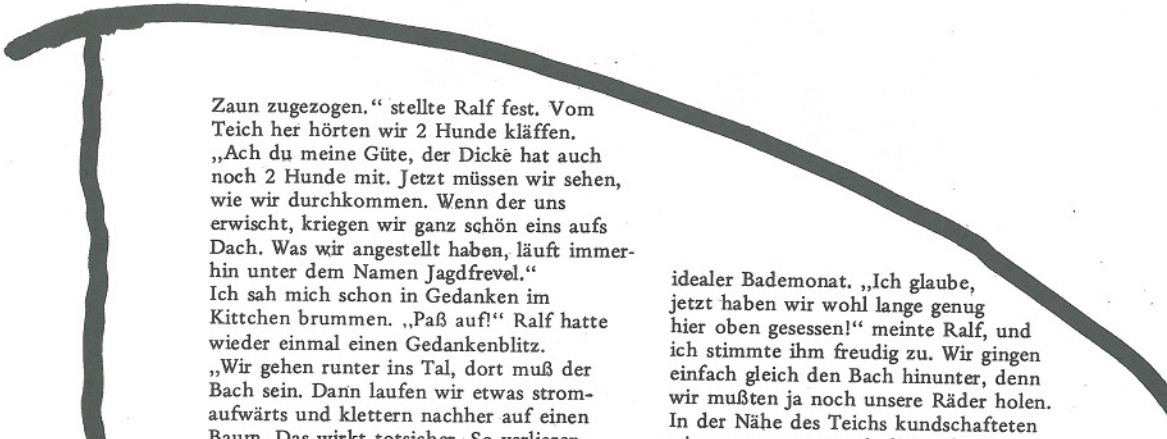
WIE WÄRS MIT EINER ANGELTOUR?

„Hallo Micha!“ Mein Freund Ralf klopfte mir auf die Schulter. „Wie wär’s mit einer kleinen Angeltour heute nachmittag?“ – „Und wo?“ – „Da kannst Du Dich auf mich verlassen, ich weiß schon ein prima Plätzchen.“ – „Na denn, einverstanden. Wir treffen uns um 4 Uhr unten am Kino.“ Am Nachmittag zogen wir beide mit den Rädern los, in den Wald. Nach einer netten kleinen Geländefahrt kamen wir zu einem versteckten Fischteich. Wir warfen die Räder ins Gebüsch, suchten uns zwei lange Gerten und banden an ihnen die beiden Angelschnüre mit den Schwimmern fest.“ „Also auf!“ rief Ralf unternehmungslustig und warf seine Angel aus. „Idiot,“ konnte ich nur sagen. „Seit wann angelt man ohne Köder?“ Also buddelten wir eifrig nach

Die

Regenwürmern und hatten auch Glück. Leider vertieften wir uns so sehr, daß wir das herankommende Auto nicht hörten. „Verfluchte Bengel! Was soll das?“ brüllte plötzlich jemand hinter uns. Ich muß noch erwähnen, daß der ganze Teich mit einem hohen Zaun eingefriedet war. So konnte uns der Dicke mit dem roten Kopf nicht gleich an den Kragen gehen.


Ralf sprang vor lauter Schreck so schnell auf, daß er ausrutschte und einen Bauchplatscher ins Wasser machte. „Pech gehabt,“ kommentierte ich und half ihm schleunigst aus der schlammigen Brühe. Dann rannten wir los, um den Teich rum auf die andere Seite, über den Zaun und ab in den Wald. An meinem Hinterteil zog es verdächtig. „Du hast Dir ja einen ganz netten Winkelriß von dem Stacheldraht oben auf dem



Zaun zugezogen.“ stellte Ralf fest. Vom Teich her hörten wir 2 Hunde kläffen. „Ach du meine Güte, der Dické hat auch noch 2 Hunde mit. Jetzt müssen wir sehen, wie wir durchkommen. Wenn der uns erwischt, kriegen wir ganz schön eins aufs Dach. Was wir angestellt haben, läuft immerhin unter dem Namen Jagdfrevel.“ Ich sah mich schon in Gedanken im Kittchen brummen. „Paß auf!“ Ralf hatte wieder einmal einen Gedankenblitz. „Wir gehen runter ins Tal, dort muß der Bach sein. Dann laufen wir etwas stromaufwärts und klettern nachher auf einen Baum. Das wirkt totsicher. So verlieren die Hunde die Fährte und wir kommen

idealer Bademonat. „Ich glaube, jetzt haben wir wohl lange genug hier oben gesessen!“ meinte Ralf, und ich stimmte ihm freudig zu. Wir gingen einfach gleich den Bach hinunter, denn wir mußten ja noch unsere Räder holen. In der Nähe des Teichs kundschaftehten wir erst genau aus, ob die Luft auch rein war, dann holten wir unsere Räder aus

ANGELTOUR



heil davon. „Und meine Schuhe?“ wagte ich noch einzuwenden. Aber er überstimmte mich. Also ab. Weit war es nicht, nur die vielen Brombeerranken in der Tannenschonung, durch die wir mußten, lädierten unsere Sachen gewaltig. Dann noch einige Meter durch den Bach und wir konnten uns auf eine schöne, dichte Buche verziehen. Es wurde nur allmählich etwas sehr kalt, denn der September ist kein

dem Gebüsch. „Sag mal,“ wandte sich Ralf an mich, „Trägst Du eigentlich immer so schmutzige Unterhosen.“ „Verdammt!“ Ich faßte schuldbewußt auf den großen Riß an meiner Rückseite. „Hier hast Du einen Angelhaken. Vielleicht gehts damit.“ Ralf bot ihm mir großzügig an. „Ist immerhin besser als der Anblick Deiner Intimwäsche“, Was blieb mir anderes übrig, als seinen Rat zu befolgen. Nur konnte ich mich nicht mehr auf den Sattel setzen, weil sich dann der Widerhaken unangenehm ins Fleisch bohrte. Als wir gerade in die geteerte Zufahrtsstraße einbogen, kam uns der Dicke mit seinem Auto entgegen. Auf dem Hintersitz kläfften 2 Pudeln mit roten Schleifchen am Halsband. „Junge,“ stöhnte ich, „und dafür haben wir diese Strapazen auf uns genommen? Ich sage dir, nie wieder!“

Michael Becker 7

JACQUOT

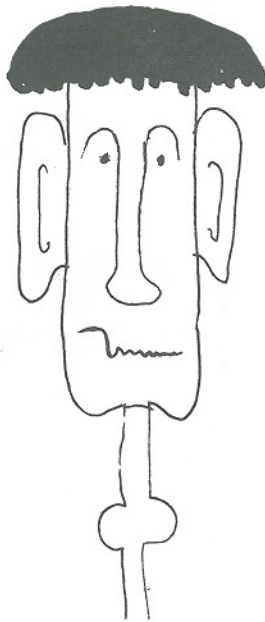
Europe 1 dudelt seine Lieder von früh bis spät — — —

auf den Wellenlängen unserer Radio- stationen werden die Schnulzen seines Kollegen Adamo gespielt. Pardon, ich spreche von Jacques Dutronc, ein Name, der nur den wenigsten von uns etwas sagt. Denn: Er ist Franzose, demnach nicht „in“ beim deutschen Schlager- publikum.

Kurz sein Lebenslauf:

Geboren ist Jacquot, wie ihn die Franzosen nennen, am 28.4.43 in Paris. Mit 15 Jahren flog er vom Lycée, mit 20 verbrachte er zwei Jahre in Deutschland beim Militär, in Offenburg, wo auch Jonny Hallyday seinen Militärdienst ab- leistete. In der Zwischenzeit betätigte er sich musikalisch in Rockergruppen und hatte einiges gelernt. Dann, mit 23 Jahren, nahm er seine erste Platte auf: „Et moi et moi et moi“, und: „L'opportuniste“. Ein Bombenerfolg, der weitere nach sich zog.

Jacques singt oft hart, kritisch, politisch engagiert. Sein Repertoire reicht vom knallharten „Le Responsable“ über das fröhlich ge- jodelte „L'hôtesse de l'air“ bis zum



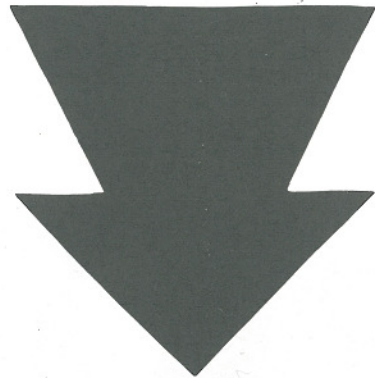
weichen, sentimental „Proverbes“. Aber auch das an einen Folksong er- innernde „Paris s'éveille“ fehlt darin nicht.

Jacques verabscheut öffentliche Auf- tritte (im letzten Sommer hielt er mit nur 4 den absoluten Minimumrekord) und interessiert sich kaum für seine Fans. Trotzdem halten sie ihm die Treue, denn:

Wenn man weiß, daß Jacquot die Musik seiner Chansons immer selbst schreibt, läßt das ein recht vielseitiges Talent erkennen. (Übrigens, die Texte schreibt immer sein Freund, der Journalist Jacques Lanzmann).

Höre Du Dir einen Nachmittag lang Jacques an, höre ihn Dir gut an, versuche zu verstehen, was er Dir sagen will, und — Du wirst ihn nicht mehr aus den Ohren lassen.

Denn, wenn Du ihn richtig verstehst, ist alles andere, alles was sich Udo, Heintje, Mireille oder Freddy zusam- mensingen, nichts als kalter Kaffee.



Barb. Gomm



DIE EISENBAHN

Wer heute mit dem Zug durch ein Gebiet fährt, in dem es noch Dampflokomotiven gibt, der wird sicher irgendwo auf seiner Fahrt, sei es auf dem Bahnsteig, auf freier Strecke oder im gegenüberliegenden Bahnbetriebswerk, junge Leute sehen, die eifrig dabei sind, eine Dampflokomotive von allen Seiten zu fotografieren. Und es wundert den Reisenden, daß sich gerade junge Leute für dieses Hobby interessieren. Dabei ist das gar nicht so ungewöhnlich, denn die Eisenbahn bietet so viel Abwechslung wie kaum ein anderes Steckenpferd.

Um nur die Hauptinteressengebiete und die Schwerpunkte aller Aufmerksamkeiten und Interessen zu nennen (ein vollständiges Bild in kleinem Umfang zu beschreiben ist gänzlich unmöglich) sei mit dem Bahnbetriebswerk (sprich Bw) der Anfang gemacht. Jeder echte Eisenbahn-Fan hat einmal ein Bw von innen gesehen. Es ist, laienhaft ausgedrückt, nichts weiter als „der Stall für die Loks“. Es ist hoch interessant einmal einem solchen Bw einen Besuch abzustatten und wer einmal hinter die Kulissen des Eisenbahnwesens sehen will, dem sei es wärmstens empfohlen. Man hat dann Gelegenheit, Lokomotiven von innen zu sehen oder einmal mitzufahren.

EIN HOBBY FÜR JUNGE MENSCHEN

Ein zweites Betätigungsfeld der Eisenbahnfreunde sind die Dampfloksonderfahrten, deren Veranstalter meistens Eisenbahnclubs sind. Zu Bundesbahntarifen kann man dann einen ganzen Sonntag lang landschaftlich schöne Strecken in einem historischen Zug mit einer ebenso historischen Dampflok „abklappern“. Unterwegs werden natürlich an besonders schönen Punkten der Strecke Fotohalte eingelegt. Dann laufen einige hundert Menschen zur Zugspitze um ein schönes Bild der Zuglok zu erhaschen. Fast alle Teilnehmer solcher Fahrten sind mit Fotoausrüstung ausgestattet und machen, je nach Wetter und Länge der Fahrt, rund hundert Aufnahmen.

Am beliebtesten unter den Eisenbahnfreunden ist letztlich jedoch das Sammeln von Lokomotivandenken, Büchern und Schallplatten. Jawohl, richtig gehört, Schallplatten mit Dampflokgeräuschen; etwa das Anfahren eines Schnellzuges oder eine Rangierszene. — Man kann, auch heute noch, Loknummernschilder oder DB-Embleme von der Bundesbahn billig erstehen. Solche Schilder können in einigen Jahren einen Wert von weit über 200 DM haben (gegenüber einem Kaufpreis von ca. 17 DM).

Ich glaube, man sieht schon an diesem kurzen Ausschnitt, wie vielseitig dieses Hobby ist. Wer vielleicht eine Frage hat oder gern einen Tip haben möchte, der möge sich an mich wenden. Ich bin gern bereit, eine Auskunft zu geben.

Axel Johanßen 10 c

heim+hobby

ist eine Verkaufsstelle
der Firma

Gummersbach, Hindenburgstr. 31

Dieringhausen, Kölner Straße 77

*Alles für
Heimwerker
und
Bastler*

BK

Bubenger+Krefting

Holz Baustoffe

GUMMERSBACH • Karlstraße 17 • Ruf 20 35
Dieringhausen-Bomig • Industriegel. • Ruf 7 71 22
Bergneustadt • Bahnladestraße • Ruf 5 31 73
Dieringhausen • Kölner Straße 77 • Ruf 7 79 79

1968 formierte Al Kooper eine Band, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen sollte: die „Blood, Sweat & Tears.“ Der Name stammt aus einem Zitat von Winston Churchill, der im Zusammenhang mit dem 2. Weltkrieg von „Blut, Schweiß

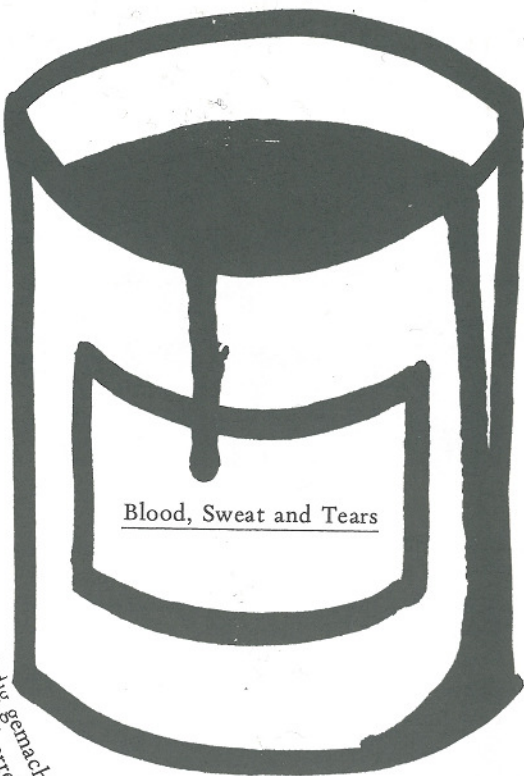
BLOOD SWEAT

Dick Halligan (Orgel, Piano, Flöte, Posaune, Vocals)
Steve Katz (Gitarre, Mundharmonika, Vocals)
Bobby Colomby (Drums, Percussion, Vocals)
Jim Fielder (Bassgitarre)
Fred Lipsius (Altsaxophon, Piano)
Chuck Winfield (Trompete, Flügelhorn)
Lew Soloff (Trompete, Flügelhorn)
Jerry Hyman (Posaune)
David Clayton (Lead Vocals)



+ YEARS

und Tränen“ sprach. Und der Name war ein Symbol: die Gruppe brachte zwar keinen Weltkrieg, ab doch eine Revolution in der internationalen Music Scene. Die erste LP erregte unter Fachleuten großes Aufsehen, und das zweite Album übertraf fast alles, was es bisher gegeben hatte: es wurde 3 Millionen mal verkauft und verhalf den BS&T zum ersten Platz im bedeutendsten amerikanischen Rock-Poll mit fünfmal mehr Stimmen, als sie die Beatles bekamen. Außerdem wurden die Musiker der Gruppe auf führende Plätze in den einzelnen Jazzkategorien gewählt. Und das, nachdem Al Kooper, der die Gruppe



Blood, Sweat and Tears

bekanntgemacht harte und ihren Stil geprägt harte, sich selbständig gemacht und Studiomusiker geworden war. Die 3. LP, die vor kurzem erschien, war eine Million mal vorbestellt worden und erreichte schon eine Woche nach ihrem Erscheinen den ersten Platz in der amerikanischen Langspielplattenhitparade. Die Singleerfolge der BS&T waren: You've made me so very happy; Spinning Wheel; And when I die and Hild. Ho.

Die Komponisten und Arrangeure der Gruppe, die aus neun weißen Musikern, die alle ein abgeschlossenes Musikstudium haben, besteht, sind Organist Dick Halligan und Saxophonist Fred Lipsius.

Der von Al Kooper entwickelte Stil war noch nie dagewesen: er stellt eine Mischung aus Elementen des Jazz, Pop, Underground und Blues dar. Es ist wunderbarlich, daß sich die Gruppe, die musikalisch so „sophisticated“ ist, sich so lange an der Spitze hält. Aber der Big-Band-Sound der Cream-Sücke Sunshine of Your Live und Spoonful.

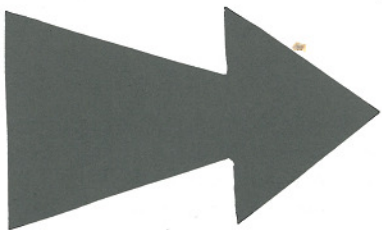
Allerdings ist die Musik der Blood, Sweat & Tears nicht so pauschal positiv zu sehen, wie sie nach den ersten Alben mit sehr großem musikalischen und gezwungener, die Improvisationen sind nicht mehr so intuitiv. Der Bläseratz wird stärker wie auf der zweiten LP. Das dritte Album zeigt die Nachteile und die Ansatzpunkte für Kritik an ihrer Stilrichtung. Die Komponisten sind Organist Dick Halligan und Saxophonist Fred Lipsius.

Der von Al Kooper entwickelte Stil war noch nie dagewesen: er stellt eine Mischung aus Elementen des Jazz, Pop, Underground und Blues dar. Es ist wunderbarlich, daß sich die Gruppe, die musikalisch so „sophisticated“ ist, sich so lange an der Spitze hält. Aber der Big-Band-Sound der Cream-Sücke Sunshine of Your Live und Spoonful.

Allerdings ist die Musik der Blood, Sweat & Tears nicht so pauschal positiv zu sehen, wie sie nach den ersten Alben mit sehr großem musikalischen und gezwungener, die Improvisationen sind nicht mehr so intuitiv. Der Bläseratz wird stärker wie auf der zweiten LP. Das dritte Album zeigt die Nachteile und die Ansatzpunkte für Kritik an ihrer Stilrichtung. Die Komponisten sind Organist Dick Halligan und Saxophonist Fred Lipsius.

Der von Al Kooper entwickelte Stil war noch nie dagewesen: er stellt eine Mischung aus Elementen des Jazz, Pop, Underground und Blues dar. Es ist wunderbarlich, daß sich die Gruppe, die musikalisch so „sophisticated“ ist, sich so lange an der Spitze hält. Aber der Big-Band-Sound der Cream-Sücke Sunshine of Your Live und Spoonful.

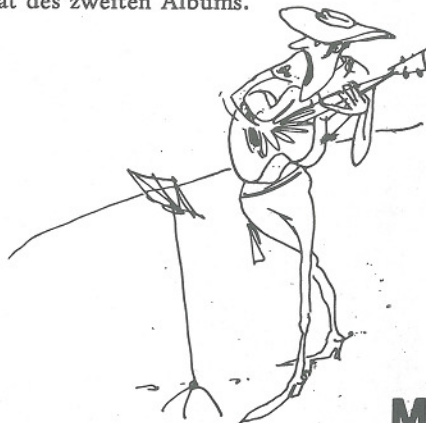
Allerdings ist die Musik der Blood, Sweat & Tears nicht so pauschal positiv zu sehen, wie sie nach den ersten Alben mit sehr großem musikalischen und gezwungener, die Improvisationen sind nicht mehr so intuitiv. Der Bläseratz wird stärker wie auf der zweiten LP. Das dritte Album zeigt die Nachteile und die Ansatzpunkte für Kritik an ihrer Stilrichtung. Die Komponisten sind Organist Dick Halligan und Saxophonist Fred Lipsius.



Die Stücke der BS&T haben zum Teil, wie z. B. „God Bless the Child“, „The Battle“ und „And when I Die“ anspruchsvolle Texte, die jedoch im komplizierten Arrangement nicht zur Geltung kommen.

Der Stil der BS&T wird oft versucht zu imitieren bzw. andere Gruppen werden von ihrer Musik beeinflusst, wie z. B. die Chicago Transit Authority.

Insgesamt kann man nur hoffen, daß die Blood, Sweat and Tears die Entwicklung, die sie gerade begonnen haben, nicht weiter durchmachen, sondern zurückfinden zum Niveau und zur Musikalität des zweiten Albums.



MB

Musik hören ist gut –

selbst musizieren ist besser!



Lassen Sie sich beraten im
PIANOHAUS SCHÖLER
BERGNEUSTADT, Eichenstraße 24, Telefon 53882
Musikinstrumente führender Firmen
Einzigiger Meisterbetrieb im Oberbergischen

BIELSTEINER BRAUEREI

5276 BIELSTEIN/RHLD.

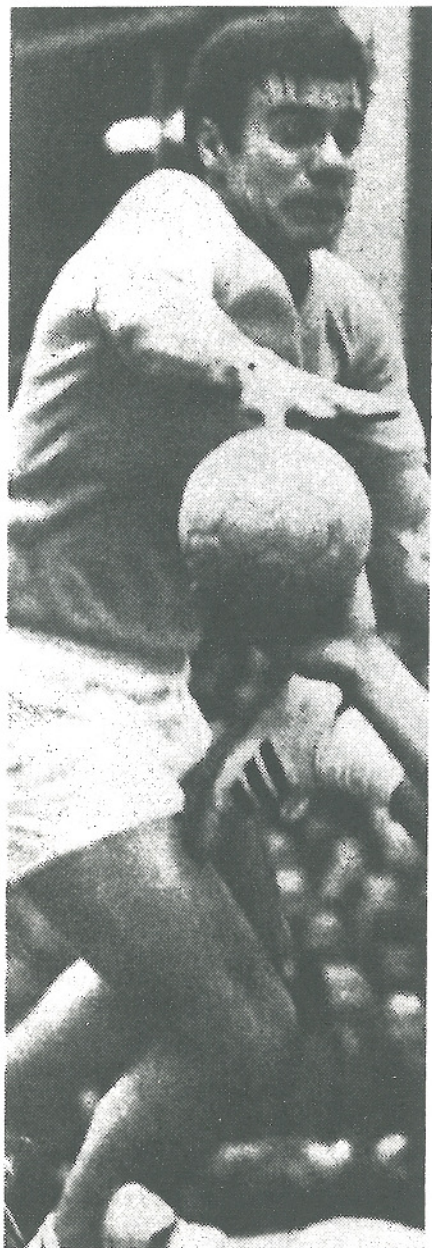


2

AUS GUTEM HAUSE

Erzählung von Siegfried Lenz

Die Mannschaft



Wie wir davonzogen im Rückspiel: zwei, dann fünfzwei und schließlich siebenzudrei bei Halbzeit; da schien alles schon gelaufen, alles entschieden und erreicht zu sein, und wir gingen mit dem Gefühl in die Kabinen, daß das Hinspiel in Bodelsbach, da wir mit einem Tor Unterschied verloren hatten, keine Erinnerung mehr wert war, jedenfalls keinen zu belasten brauchte, und welch einen Anteil ich daran hatte, ließen sie mich in der Halbzeit spüren, als sie mir zunickten, über den Hinterkopf wischten oder im Vorbeigehen anerkennend auf den Rücken klatschten, sogar Plessen, unser wortkarger Trainer, nickte mir zu: offenbar beglückwünschte er sich selbst dazu, daß er mich nach langer Zeit — und vielleicht nur, weil es um die Teilnahme am Europa-Pokal ging — wieder aufgestellt hatte.

Keiner von uns bedauerte, daß für das Rückspiel gegen Bodelsbach Klaus Körner aufgestellt wurde, jedenfalls bis zur Halbzeit nicht, denn daß wir mit siebenzudrei führten, hatten wir nicht zuletzt seinem Spiel und den vier Toren zu verdanken, die er mit seinen Fallwürfen erzielte, und als wir in die Kabinen gingen, dachte niemand mehr an die Behutsamkeit, mit der Plessen uns darauf vorbereitet hatte, daß er für dies entscheidende Spiel Klaus Körner aufstellen wollte, ihn, der achtzehnmal in der Ländermannschaft gespielt hatte, der unser bester Mann war und den Plessen dennoch monatelang pausieren ließ, einfach weil Klaus unberechenbar war und für sich

mehr beanspruchte als jeder andere Spieler in der Mannschaft.

Wir hätten das Hinspiel nicht zu verlieren brauchen, wenn sie mich schon damals aufgestellt hätten in Bodelsbach, in diesem entlegenen Nest mit sechs-, allenfalls siebenhundert Einwohnern, die nur für ihre berühmte Vierfruchtarmelade und ihre, zumindest hierzulande, nicht weniger berühmte Handballmannschaft zu leben scheinen —, wenn die ein Heimspiel bestreiten, lassen sich vor Begeisterung sogar die Kranken an den Spielfeldrand tragen, und ihre zahlreichen Kinderwagen segeln ausnahmslos unter den grünweißen Vereinswimpeln von Bodelsbach —, doch diese Mannschaft, die so viele Favoriten auflaufen ließ, hat ihre erkennbaren Schwächen, und Günther Plessen gab mir zu, daß wir es nicht verstanden, diese Schwächen auszunutzen, und daß wir schon das Hinspiel gewonnen hätten, wenn ich dabei gewesen wäre.

Von Lyon bis Zagreb

Auch wenn keiner von uns zunächst bedauert hatte, daß Klaus Körner für das Rückspiel aufgestellt wurde, bei einigen von uns löste diese Entscheidung zwangsläufige Erinnerungen an alte Spiele aus — München, Lyon, vor allem Zagreb —, Erinnerungen, die einen eigensinnigen und unaufhaltsamen Mitspieler verführten, dessen Begeisterung ansteckend wirkte, solange

die Chancen verteilt waren, der aber dann, wenn wir im Rückstand, oder sogar im hoffnungslosen Rückstand lagen, alle Abmachungen verletzte, sich zu unbeherrschten Aktionen verleiten ließ und so schroff gegen die Regeln verstieß, daß sie ihn mehrmals hinausstellten.

Wir hätten zur Halbzeit noch höher führen können als siebzehndrei, aber ich hatte Plessen versprochen, nicht das ganze Spiel über mich laufen zu lassen, ich sollte vor allem Hartwig einsetzen, ihn, der den Senkwurf aus spitzem Winkel beherrscht wie kein anderer, doch aus Bescheidenheit oder Solidarität zu lange zögert, und es gelang mir auch, ihn so anzuspielen, daß er zwei musterhafte Tore warf: schräg stieg der Ball über den herausgelaufenen Torwart, schien in der Luft zu stoppen und senkte sich so sanft und berechnet ins Netz, daß sogar der Bodelsbacher Torwart klatschte, während Hartwig auf mich zulief und danke, Klaus, sagte, danke, und gleich verlegen unter dem Beifall der Zuschauer zurücklief.

Die Marmeladen-Halle

Als Plessen uns in der Pause um sich versammelte, war keiner so erschöpft wie Klaus Körner, der sich gleich auf die Bank unter den Kleiderhaken fallen ließ und das Sprudelwasser nicht dazu benutzte, um seinen Mund auszuspülen, sondern der die ganze Flasche austrank, ohne abzusetzen, und kaum zuhörte, was Plessen uns an taktischen Ermahnungen mitzugeben hatte. Obwohl er vier Tore geworfen hatte, schien es ihm an Training, in jedem Fall an Kondition zu fehlen, er pumppte und pumppte, wandte sein schweißglänzendes Gesicht dem geöffneten Fenster zu, wobei er die Beine wegspreizte und die Schultern zurückbog, und wer ihn so sah, fragte sich unwillkürlich, ob Klaus die zweite Halbzeit würde durchhalten können. Wirst du durchhalten, fragte ihn Plessen, bevor wir auf das Spielfeld zurückkehrten, und er darauf, grinsend aufwachsend aus seiner Bankecke, ein Athlet, den sie für alles hätten werben lassen können: Klar, Günther, was denn sonst.

Wie deutlich ihre Sorge aufstieg, wie ihre Aufmerksamkeit für mich wuchs: das bekam ich schon zu spüren, als ich mich bei der Lagebesprechung auf die Bank setzte und mein Trikot, das schwarz war vor Schweiß — aber wann wäre es anders ge-



wesen — nicht gegen das frische tauschen wollte, das Hartwig mir hinhielt. Ihre skeptischen, abfragenden Blicke streiften mich, als ich dort saß, auf nichts weiter aus, als mich zu entspannen, zu lockern, doch da ich so lange weder mit der Mannschaft trainiert noch gespielt hatte, glaubten sie wohl, mir ihre Anteilnahme zeigen zu müssen oder ihre Besorgnis. Und als wir dann zurückkehrten auf das Spielfeld, stubsten, beklopften, ermunterten sie mich durch schnelle Berührungen, und auf ihren Gesichtern erkannte ich nicht nur das Einverständnis mit meinem bisherigen Spiel, sondern auch die Bereitschaft, über alles hinwegzusehen, was in einigen vergangenen Spielen geschehen sein mochte; ja, und ich spürte auch ihre Freude, daß ich wieder dabei war, und den Wunsch, mich bei den Begegnungen um den Europa-Pokal wieder dabeizuhaben.

Beifall empfing uns, als wir zur zweiten Halbzeit erschienen, den stärksten Beifall erhielt Klaus Körner, als er die ausverkaufte Halle betrat; es war eine neue Halle, die mit dem Spiel gegen Bodelsbach eingeweiht wurde, und unter den mehr als zweitausend Zuschauern waren einige hundert, die hinter unserm Tor Sprechchöre bildeten und Bodelsbach anfeuerten. Es hatte fast den Anschein, als hätten sie die Hälfte ihrer Einwohner zum Spiel ihrer Mannschaft beordert, und einer von ihnen, vielleicht der Bürgermeister oder der Direktor der Marmeladenfabrik, trat als Einpeitscher auf und gab die Zeichen zu lautstarkem Einsatz. Und die Halle dröhnte, sie bebte und dröhnte, sobald Bodelsbach zu stürmen begann.

Den hatten sie sicher in der Pause verabredet, diesen Überraschungsangriff gleich nach dem Anwurf: Ole Zesch, ihr bester Spieler, war durch, flog auf den Kreis zu und setzte zum Wurf an; da konnte Hartwig nur die Notbremse ziehen und durchstecken, worauf der bullige, kurzhalsige Verteidiger von Bodelsbach in den Kreis fiel und sich überschlug, doch den Siebenmeterwurf schoß er selbst — nicht einmal listig oder angetäuscht, sondern mit so unbarmherziger Wucht, daß Werner bei uns im Tor zwar den Ball mit den Fingerspitzen berührte, aber ihn nicht halten konnte. Die Wucht des Schusses schien ihn selbst in sein Tor hineinzuschleudern. Enttäuscht angelte er sich den Ball und droch ihn zur Mitte, mir in die Arme, und ich wartete,

bis die andern Spieler zurückgelaufen waren, und in dieser Zeit hörte ich den triumphierenden Bodelsbacher Sprechchor, der zum nächsten Tor aufforderte, hörte aber auch zum erstenmal den Sprecher unserer Leute, die nichts anderes taten, als meinen Namen zu skandieren: Kör-ner, Kör-ner; das stieg auf wie ein Brausen und begleitete und trug mich, solange ich den Ball hielt.

Anscheinend rechnete sich Bodelsbach eine Chance aus, nun, wo wir nur noch sieben zu vier führten; auch die Zuschauer ergriff gleich nach dem Überraschungsangriff eine unerwartete Spannung: in Sprechchören gaben sie zu erkennen, wer ihre Hoffnungen trug und was sie eingelöst sehen wollten. Bodelsbach forderte Tore; unsere Leute antworteten mit dem Namen von Klaus Körner, und so wie sie diesen Namen artikulierte, lagen darin grollende Warnung und Selbstzuspruch. Und Klaus, der zur Halbzeit so erschöpft gewirkt hatte, zog den Ball an in jeder Haltung, in jeder Stellung. Der Ball suchte ihn. Der Ball klebte an seinen Fingerspitzen. Der Ball tanzte auf seinem Unterarm. Kreiseln konnte der Ball, wenn er kreiseln sollte.



Der Ball sprang und stieg und versteckte sich, er bot sich an und foppte den Gegner, so, wie Klaus es wollte. Es gab Beifall im offenen Spiel, wenn wir vor dem Schutzbereich der Bodelsbacher zu wirbeln anfangen, wenn wir stehen und zusehen ließen, wie der Ball von einem Spieler zum anderen wandern konnte, kurz, lang, kurz, doch der Beifall steigerte sich noch, wenn Klaus zum Schuß ansetzte: hoch stieg er auf, schnellte empor über die erhobenen Arme der gegnerischen Abwehr, die Hand mit dem Ball zuckte zurück, aber anstatt zu werfen, täuschte er nur an, klemmte sich mit energischer Drehung durch die Verteidigung und ließ sich in den Kreis fallen. Und im Fallen schoß er.

Wenn sie nicht bei Halbzeit den Torwart ausgewechselt hätten, wäre unser Vorsprung vielleicht auf sechs Tore angewachsen, aber dieser schmächtige, ernste Junge, der weder Genugtuung noch Freude verriet, der jedem Schuß entgegenflog und so den Winkel verkürzte, hielt einfach alles, und nach meinem zweiten Fallwurf, den er im Flug zur Ecke ablenkte, ging ein Raunen der Bewunderung durch die Halle, ehe der Beifall begann. Er maß mich nicht nur mit seinen



Hermann Baldus K.-G.

Spinnerei - Färberei - Ausrüstung

F r i e d r i c h s t a l

Post Niedersessmar (R h l d)

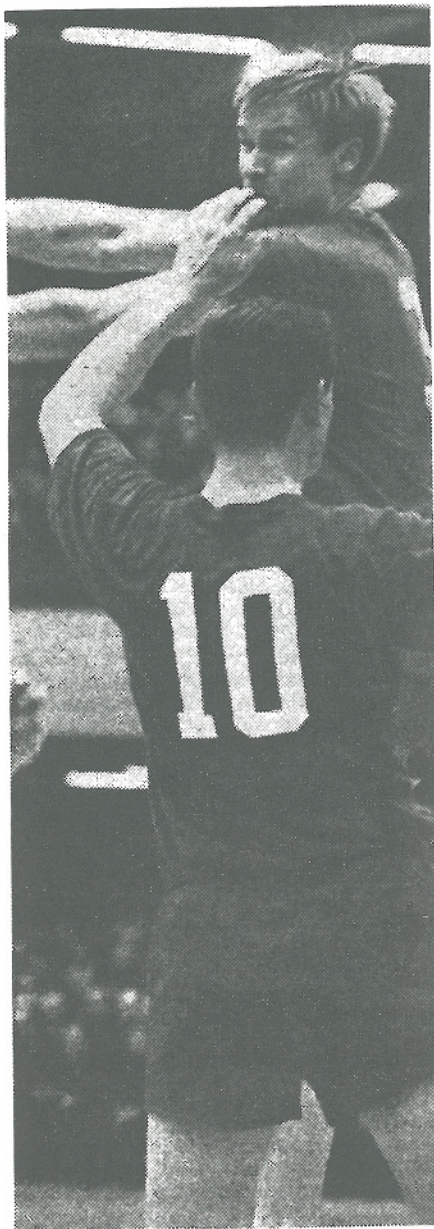
Eine der besten und bedeutensten Spinnereien Deutschlands

Blicken, er schien unweigerlich vorauszu-
sehen, was ich vorhatte, und er war da und
verhinderte eine höhere Führung. Auch
Hartwig mit seinen Senkwürfen konnte
ihn nicht überlisten. Hebbi Prengel, den
Reservetorwart von Bodelsbach, der als
Einwieger in ihrer verdammten, berühm-
ten Marmeladenfabrik arbeitete.

Bodelsbach holt auf

Zuerst sah es so aus, als könnte Hebbi
Prengel, den sie nach der Pause ins Tor
stellten, obwohl er noch nie an einem ent-
scheidenden Spiel teilgenommen hatte.
Klaus mattsetzen oder blockieren, einfach
nur durch die vollkommene Art, mit der er
sich auf ihn einstellte. Ein geheimer Me-
chanismus schien sie zu verbinden, eine
Beziehung, die bewirkte, daß der Torwart
eine äußerst gespannte Ruhe gewann und
sich duckte, sobald Klaus den Ball führte,
und er drehte sich mit in winzigen Schrit-
ten, mit einer Bereitschaft, die viel zu früh
begonnen zu haben schien, unwillkürlich
alarmiert, unwillkürlich herausgefordert
durch die begründete Gefahr, die von Klaus
ausging. Wie sie sich erkundeten! Wie die
einander studierten! Niemand hätte vor-
aussagen können, wohin der Ball fliegen
würde, den Klaus mit schmalem Poker-
gesicht abfeuerte: Hebbi Prengel wußte es,
ahnte es, hatte die Flugbahn schon berech-
net, stand in Erwartung da. Es war jeden-
falls sein Verdienst, daß Bodelsbach in die-
sen Minuten bis auf siebenzusechs heran-
kam, den Siebenmeterball, der gegen uns
verhängt wurde, halte ich allerdings immer
noch für umstritten.

Sie trampelten, sie klatschten, ihre
Sprechchöre trugen untereinander ein be-
sonderes Spiel aus. Die Halle zitterte. Ich
riskierte einen Alleingang, nachdem Hart-
wig mich durch schnellen Positionswechsel
freigespielt hatte, stieg so hoch ich konnte,
sah in das Gesicht des Torwarts, der mich
in leichter Grätschstellung, mit nicht ganz
ausgestreckten Armen erwartete, und dies-
mal wußte ich, daß ich ihn bezwingen
würde, noch bevor ich geschossen hatte.
Mitten im Sprung schoß ich einen Aufset-
zer, der zwischen Hebbi Prengels Beinen
hindurch ins Tor sprang: es stand nicht nur
achtzusechs, dies Tor schien einen Stau oder
eine schon erfolgte Resignation aufzuheben,



es war ein Zeichen, ein Appell, und wie sehr
wir es nötig gehabt hatten, bewiesen sie
mir, als sie alle auf mich zuliefen — sogar
Werner aus seinem Tor herauskam — um
mir die Hand zu drücken, mich zu tät-
scheln oder in die Seite zu knuffen. Ich ließ
diese Gratulation nicht nur über mich er-
gehen; jetzt forderte ich sie zu einem Zwi-
schenspurt auf: Ran, Jungens, nun aber
ran.

Mit Haken und Ösen

Nachdem Klaus uns durch einen Allein-
gang wieder mit zwei Toren in Führung
gebracht hatte, geriet Bodelsbach unter zu-
nehmenden Druck; wir schnürten sie vor
ihrem Tor ein, wehrten ihre planlosen An-
griffe ab und zwangen sie, mit Haken und
Ösen zu verteidigen, jedenfalls waren wir
einem Tor näher als sie einem Anschluß-
treffer. Unser Spiel lief, und Klaus war das
Zentrum: er zog an, er lenkte und verteilte,
er rochierte blitzschnell am Kreis, und
zeigte mit Hartwig ein Paßspiel, das
rhythmischen Beifall herausforderte. Und
dann — es soll der Augenblick gewesen
sein, der alles Weitere begründete — war
Klaus durch, war fast allein vor dem Tor,
nur Ole Zesch hatte er noch zu überwin-
den, den kurzhalsigen Verteidiger von Bo-
delsbach, der ihn geduckt annahm. Obwohl
wir alle Klaus beobachteten, bemerkte nie-
mand mehr als dies: er war durch, wollte
Ole Zesch durch einen Trick täuschen, das
mißlang, und dann hob er sich nach zwei
energischen Sprungschritten, stieg hoch
auf, in vollkommener Streckung und weit
über dem gegnerischen Spieler, der den
Wurf zum ausholenden Arm nicht mehr
behindern, am unvermeidlichen Torschuß
nichts ändern könnte — zumindest hatte es
den Anschein — doch noch vor dem Wurf
flog sein Kopf zurück, sein Mund sprang
auf, sein Körper krümmte sich, und ge-
krümmt landete er und blieb in der Hocke
am Boden. Er stöhnte. Er preßte eine Hand
auf seine Magengrube. Ole Zesch hielt ihn
leicht fest. Der Schiedsrichter gab keinen
Strafwurf. Als Plessen auf das Spielfeld
lief, sein flatterndes Jackett mit den klim-
pernden Schlüsseln in den Taschen ruck-
haft nach vorn zerrend, dachte er wie man-
cher von uns an die alte Sehnenverletzung
von Klaus.

Wenn schon nicht Hartwig — der

Schiedsrichter muß es doch gesehen haben: Er stand daneben, als ich vor Zesch hochstieg, wurfbereit, er muß doch bemerkt haben, was geschah. Hebbi Prengel hatte sich zu weit vorgewagt, ich brauchte ihn nur zu überwerfen, und es wäre ein sicherer Tor geworden, aber dann geschah, was keiner sah und mir bis heute abkaufen will: knapp vor dem bulligen Verteidiger sprang ich aus vollem Lauf hoch, setzte, sozusagen über ihm hängend, zum Wurf an, da stieß er mir den Ellbogen aus scharfer Drehung so heftig in den Unterleib, daß ich zu Boden ging. Es war kein unbeweisbarer Schlag. Ich mußte zu Boden, und Plessen und die andern, die zu mir gelaufen kamen, tippten natürlich sofort auf meine alte Sehnenverletzung; das Foul hatte keiner von ihnen wahrgenommen. Deshalb verstand auch keiner von ihnen, daß ich die Hand ausschlug oder übersah, die Ole Zesch mir hinhielt. Wir beide aber wußten, was geschehen war, und er war weniger über meine Weigerung verblüfft, seine Hand anzunehmen, als der lärmende Bodelsbacher Anhang, der mich auspfeifen versuchte, während ich die Arme hochriß, um Luft zu bekommen.

Klaus Körner war angeschlagen, in jedem Fall verletzt, nachdem er kurz vor dem Schuß zu Boden mußte; dennoch hätte er die Hand nehmen müssen, die Ole Zesch ihm hinhielt. Wie unsicher sie wurden, wie offensichtlich sie ihm ihre Sympathien entzogen, als er darauf verzichtete, die Entschuldigung eines gegnerischen Spielers anzunehmen. Sogar ihre Bewunderung für ihn schien abzukühlen. Vielleicht hätte Plessen ihn zu dieser Zeit aus dem Spiel winken und auswechseln sollen, denn daß Klaus etwas abbekommen hatte, war nicht mehr zu übersehen: ungenauer wurde sein Zuspiel, seine Schnelligkeit ließ nach, und vor dem Kreis verlor er sein Selbstvertrauen. Nicht mehr äußerstes Risiko, sondern Sicherheit bezeichnete sein Spiel, und dies nicht allein: gelegentlich machte er den Eindruck eines Spielers, der lustlos sein pflichtschuldiges Pensum leistet.

Der Schmerz hörte nicht auf, so ein ziehender Schmerz im Unterleib, ein Krampf, der einsetzte, sobald ich einen Sprungschritt machte, und ich überlegte, ob ich das Spielfeld nicht verlassen sollte. Doch Plessen gab mir kein Zeichen. Und schließlich spielte ich mich auch wieder ein, wenngleich ich mehr zurückging und das Spiel

Sieger
SPORT
ach
13.6.70
13.7.0.29.10
Bundesliga
Schwerer Gang
des VfL nach
Hamburg
spielt
Spitzenkampf
Schmids
Spiel mit
HSV
Tabellenletzter
Bundesliga-Handballspiele
Zuschauer
manchmal
manchmal
verwirrend
aufrege
Wenn
dazu
hat,
eiskalt

von hinten aufbaute, Ich mußte erst den Schmerz loswerden, um zum Endspurt aufzufordern. Es lag an mir, daß wir eine Schwächeperiode hatten — trotzdem spielten wir für Hartwig zwei Chancen aus dem Lehrbuch heraus; er scheiterte an Hebbi Prengel, der mit Hohlkreuz und ausgebreiteten Armen dem Ball entgegenflog und ihn über das Tor lenkte. Bodelsbach kam in dieser Zeit nur einmal zum Schuß, wieder durch Ole Zesch, der den Ball so erbarungslos schleuderte, daß sich das Leder im Tor zwischen Latte und Netz festklemmte.

Das Spiel wurde härter, auf beiden Seiten gab es einen Siebenmeterwurf, doch die Torhüter sorgten für ein unverändertes Resultat. Wir nahmen Klaus manches ab in der Verteidigung, und nach einer Weile sah es so aus, als ob er sich von seiner Verletzung erholt hätte: er stürmte wieder, er riskierte einen Torwurf und im Zurücklaufen entwarf er mit Hartwig und Walter Purschell einen neuen Spielzug. Wieviel von ihm ausging, wieviel sich von seinem Spiel und von seinem Einsatz sogleich auf die Mannschaft übertrug! Nun, da ihm nichts mehr zu schaffen machte, zog er sie wieder alle mit, servierte und dirigierte, und wir ließen das Spiel fast ausschließlich über ihn laufen, weil von Klaus die größte Gefahr ausging. Er hätte es nicht nötig gehabt, jeden einzelnen zum Endspurt aufzufordern; sein Spiel enthielt Aufforderung genug.

Unsichtbares Foul

Dann, als der Schmerz sich legte, fast vergessen war, gab ich jedem einzelnen von uns das Signal zum Endspurt, nachdem Plessen mir seinerseits das verabredete Zeichen gegeben hatte. Obwohl wir nur mit einem Tor Vorsprung führten, waren wir unserer Sache sicher. Wir verwiesen sie auf ihre Hälfte. Wir belagerten sie. Wir durchschauten jeden Entlastungsangriff und verhinderten ihn bereits in der Entstehung. Ja, wir machten sie zu Statisten, zeigten ihnen sozusagen, daß Vierfruchtmarmelade zu wenig ist, und wie sehr sie in der Klemme waren, konnte man an Hebbi Prengel, dem Einwieger, erkennen: er tänzelte, er stiepte vor und zurück, er warnte seine Leute, wies sie auf Lück-

ken hin. Und wir in diesem Augenblick: ich weiß noch die schnell gezeigten Genugtuungen, die hingeklatschten Ermunterungen, die Zuversicht weiß ich noch und die lässigen Berührungen, mit denen mir die Mannschaft nicht nur zu verstehen gab, daß sie einverstanden war mit meinem Spiel, sondern daß ich überhaupt unter ihnen auf dem Feld war. Endlich flankte Hartwig von der Ecke herein, ich riskierte einen Drehschuß, der gegen den Pfosten sprang und zu Hartwig zurück, so daß wir in Ballbesitz blieben.

Wir spielten so überlegen, daß das nächste Tor, das unsern Vorsprung vergrößert hätte, in der Luft lag, und als Klaus seinen Drehschuß probierte, sahen wir schon den Ball im Netz. Der Ball prallte jedoch vom Pfosten ab, Hartwig konnte sich ihn angeln, und wir liefen etwas zurück, um einen neuen Angriff aufzubauen. Wir wirbelten vor dem Kreis, ließen die Bodelsbacher immer wieder leerlaufen, und auf einmal setzte Klaus energisch zum Wurf an. Woher nahm er nur die Kraft, um so aufzusteigen. Er schnellte empor, reckte sich weit über alle hinauf — die Momentaufnahmen, die ihn so in der Luft, in dieser Streckung zeigen, lassen einfach nicht annehmen, daß seine eigene Sprungkraft ihn so hinaufgetragen hat — und holte aus wie das erste Mal. Und wie das erste Mal hatte er nur einen Verteidiger vor sich, der, so schien es zumindest, die unaufhaltsame Aktion nicht mehr würde vereiteln können. Ole Zesch, der Klaus allenfalls bis zur Schulter reichte, hatte nichts mehr zu bestellen. Weder der Schiedsrichter noch einer von uns erkannte mehr als dies: Klaus setzte zum Wurf an, schrie auf, seine Hand ließ den Ball fallen, und aus dem Sprung stürzte er auf Ole Zesch, der ihn auffing, hielt, dann auf den Boden gleiten ließ, wo Klaus sich krümmte und stöhnend die Knie anzog. Nur dies Bild kann zugegeben werden: der Verteidiger in geduckter Bereitschaft, zwar nicht mit ausgebreiteten Armen, aber doch mit gespreizten, Stand suchenden Beinen; und der Angriffsspieler, nah, und zugleich hoch über ihm, den Arm zum Wurf ausgestreckt. Etwas anderes hat keiner von uns in Erinnerung.

Ein falscher Siebenmeter

Wie konnte auch das unbemerkt bleiben, wie konnte vor allem der Schiedsrichter



Alle Instrumente

Noten - Schallplatten
aus dem
MUSIKHAUS

Ilse Merz

Gummersbach
Kaiserstraße 22 - Tel. 27 97

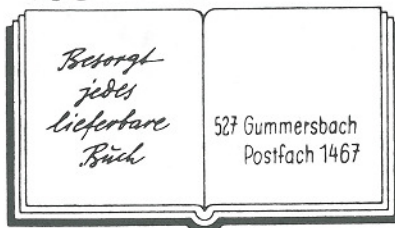
Ihr Fachgeschäft für
Miederwaren, Damenwäsche
und Kinderartikel bis 2 Jahre

40 Jahre

H. & L. SCHIEF

Gummersbach, Kaiserstr. 16

wolfgang hahne



schulbücher
schulbedarf

buchhandlung

moltkestraße 8 · filiale berliner platz 2

papier- und schreibwaren - bürobedarf

übersehen, was geschah, als ich, wie beim ersten Mal, vor Ole Zesch hochstieg, um über ihm hinwegzuwerfen. Hebbi Prengel im Tor stand zu weit vorn in der kurzen Ecke, ich sah das, ich hätte ihn gewiß geschlagen. Als ich mich mit einem Sprung über die Verteidigung erhob, dachte ich nicht daran, daß es wieder Ole Zesch war, der das letzte Hindernis bildete, ich nahm nichts mehr wahr als die lange Ecke im Tor und den doppelten Brustriegel des gegnerischen Spielers, und ich sah den Ball schon im oberen rechten Eck, mit diesem unfehlbaren Instinkt, der uns in einer Sekunde erlaubt, ein Resultat vorwegzunehmen. Berührte ich ihn im Sprung? Ole Zesch stand unmittelbar vor mir, er konnte also auf kurzem Raum handeln, jedenfalls ohne weithergeholt und erkennbare Gesten. Eine Drehung genügte, eine gewaltsame Drehung, aus der er mir den Ellenbogen wieder in den Körper stieß. Er traf mein Geschlecht, und der Schmerz überwältigte mich mitten im Sprung, so daß ich auf ihn stürzte. Der Schmerz riß mich von den Beinen. Nachdem Plessen und der Schiedsrichter mir geholfen hatte, hochzukommen, konnte ich immer noch nicht aufrecht gehen; gegen diesen Schmerz konnte ich den Körper nicht strecken.

Der Schiedsrichter unterbrach das Spiel, bis Klaus wieder auf den Beinen war, und danach gab es — was der Bodelsbacher Anhang mit Beifall quittierte — keinen Strafwurf, sondern nur einen Schiedsrichterball. Wenn es einen Siebenmeter gegeben hätte: wir hätten ihn ausgeführt, selbstverständlich, jedoch ohne den Grund erkannt zu haben; denn ebenso wie der Schiedsrichter hatte keiner von uns eine Regelwidrigkeit entdecken können. Niemand protestierte gegen diese Entscheidung, niemand außer Klaus: gekrümmt, mit verzerrtem Gesicht, verfolgte er den Schiedsrichter, stellte ihn an unserem Schutzkreis, beschwerte sich und forderte ihn auf, seine Entscheidung zu korrigieren. Ob er nichts gesehen habe? Ob er unparteiisch sei? Ob er nicht besser einen Hebammenwettkampf pfeifen wolle? Der Schiedsrichter ermahnte ihn.

Sie nahmen wohl alle an, daß es meine alte Sehnenverletzung war, die sich bemerkbar machte, deshalb mißbilligten sie meine Forderungen an den Schiedsrichter. Aber ich mußte ihm sein Versäumnis beibringen, nun, da es zum zweiten Mal geschehen war, mußte ich ihn darauf hin-

weisen, was geschehen war — selbst auf die Gefahr hin, daß er mich ermahnte. Und er ermahnte mich prompt — in einem Augenblick, als Bodelsbach den Ausgleich erzielte. Achtzuacht stand es; Plessen gab mir ein Zeichen, das Spielfeld zu verlassen, jetzt wollte er mich austauschen, doch ich übersah die Aufforderung. Obwohl ich nicht mithalten konnte: für ein Angriffsspiel wollte ich noch dabeisein, zurückhängend, weit zurückhängend, um Hartwig zu bedienen; einen Angriff wollte ich nur noch mitmachen, um dann freiwillig vom Feld zu gehn.

Warum ging Klaus nicht auf die Reservebank, obwohl Plessen ihn mehrmals dazu aufforderte? Humpelnd, eine Hand auf seinen Unterleib gepreßt, bewegte er sich auf Rechtsausen, stolperte mit, fing jedoch sicher und hart, als er angespielt wurde und paßte, was wohl keiner ihm zugetraut hatte, sehr genau, vor allem unvermutet zu Hartwig hinüber, der kurz vor dem Kreis bereitstand. Hartwig fing, doch Ole Zesch schlug ihm den Ball aus der Hand, und es gab Freiwurf. Wir waren noch unschlüssig, wer den Freiwurf ausführen sollte, da hatte Klaus schon den Ball in der Hand.

Ich angelte mir den Ball und wartete auf den Pfiff des Schiedsrichters, geduckt — denn der Schmerz erlaubte es mir immer noch nicht, mich aufzurichten — und aus den Augenwinkeln die Positionen unserer Spieler feststellend. In diesem Augenblick war ich noch nicht entschlossen, wem ich den Ball zuspelen würde. Wenige Schritte vor mir, ruhig, spreizbeinig, den Kopf in die Schultern eingezogen, erwartete Ole Zesch den Pfiff, seine Finger machten vorsorgliche Greifbewegungen, als wolle er sie für eine besondere Aktion lockern. Dann kam der Pfiff, und ich legte alle meine Kraft in den Wurf. Der Ball traf Ole Zesch im Gesicht, mit hellem Dröhnen. Ich sah, wie sein Kopf zurückgeschleudert wurde, wie er die Hände vor das Gesicht riß und gebückt auf seinen Tormann zulief, wobei er sich um sich selbst drehte.

Vier Minuten Feldverweis

Wen würde Klaus anspielen, so fragten wir uns, als er darauf bestand, den Freiwurf auszuführen; keiner empfing ein Si-



nal, also mußte jeder von uns damit rechnen. Es war vier Minuten vor dem Ende es Spiels, und bei Gleichstand. Wer weiß, ielleicht beweist gerade dies, daß er keinem von uns signalisierte, auf sein Abspiel efaßt zu sein, daß er etwas vorhatte von unbeginn, eine unangemessene Vergeltung, der daß er sich eine Genugtuung verschaffen wollte, die keinem nützte, am wenigsten ihm selbst. Wie er sich sammelte um Wurf. Wie Verbitterung ihm half, zusätzliche Kraft zu finden. Er stand nur wenige Schritte vor Ole Zesch, und aus dieser Nähe traf er ihn mitten ins Gesicht. Es war nicht der Anhang von Bodelsbach klein, der, nach einer Pause der Fassungslosigkeit, Klaus mit Pfiffen und Zischen edachte und dann mit wildem Beifall, als er Schiedsrichter auf ihn zulief und zu inner Geste erstarrte, die seine Entscheidung ausdrückte: Feldverweis. Vier Minuten vor Schluß wurde Klaus des Feldes erwiesen, wir sahen ihm nicht nach.

Diesmal, ja, bei meinem Freiwurf glaubte er Schiedsrichter, ein Foul entdeckt zu haben, er schoß auf mich zu, erstarrte, sein ausgestreckter Arm, sein überlanger Zeigefinger wiesen zur Reservebank, vielleicht auch gleich zum Ausgang. Ich blickte zu anderen Leuten: warum umringten, bedrängten sie ihn nicht? Warum nahmen sie ihn nicht in die Zange und setzten ihn unter Druck. Seine Entscheidung zu widerlegen? Warum standen sie so mutlos und opfhängerisch da, bei einem Feldverweis, vier Minuten vor Schluß? Wie konnten sie inverstanden sein mit dieser Entscheidung? Ich sah auf den Schiedsrichter, der immer noch Wegweiser spielte, starr und nachgiebig. Ich ging vom Platz, ging durch ein Spalier der Mutlosigkeit und Wäther der Empörung, als ich den Gang zwischen den Bodelsbacher Anhängern passierte.

Als Klaus vom Platz ging, in Richtung zur Reservebank, forderte Plessen ihn nicht auf, sich zu setzen. Unser Trainer schien in nicht wahrzunehmen, und nach kurzem Zögern ging Klaus, eine Hand auf seinen Hinterleib gepreßt, ohne Eile oder Betroffenheit — eher mit einem Ausdruck zögerlicher Schätzung — den Tribüningang hinüber zu den Kabinen. Er wandte sich nicht



Siegfried Lenz

Fotos: Baumann

ein einziges Mal um, zu uns, zum Spielfeld, wo der Schiedsrichter aus seiner Starre erwachte und mit einem Pfiff das Spiel weitergehen ließ. Im Davongehen sah er nicht so aus, als hätte er Lust, sich vor uns zu rechtfertigen.

Ich ging in die Kabine und zog mich an, und ich war noch nicht fertig, als dunkler Beifall und ein Trampeln und Hämmern in der Halle ein neues Resultat verkündeten: Bodelsbach, mit einem Mann mehr auf dem Feld, war in Führung gegangen. Ich wußte, daß es zwischen uns nichts zu sagen gab später, nach dem Spiel: Plessen hätte geschwiegen, und alle aus der Mannschaft hätten geschwiegen, vielleicht hätten sie es fertig bekommen, in meiner Gegenwart über das Spiel zu sprechen, ohne mich zu erwähnen, jedenfalls hätten sie mir auf ihre Art zu verstehen gegeben, wieviel der Mannschaft an mir lag. Warum sollte ich da bis zum Ende des Spiels warten?

Mit der Kurzgeschichte von Siegfried Lenz beginnt eine Serie, in der „Schwarz auf Weiß“, moderne Literatur vorstellt.

Über Siegfried Lenz

geboren: 1926 in Lyk, Masuren; nach dem Krieg Studium der Philosophie, Anglistik und Literaturgeschichte in Hamburg; ab 1950 für eine Zeit Feuilletonredakteur der „Welt“, lebt heute als freier Schriftsteller in Hamburg.

Prosa: Es waren Habichte in der Luft (Roman, 1951)
So zärtlich war Suleyken (Geschichten, 1955)
Der Mann im Strom (Roman, 1957)
Jäger des Spotts (Geschichten, 1958)
Brot und Spiele (Roman, 1959)
Das Feuerschiff (Erzählungen, 1960)
Stadtgespräch (Roman, 1963)
Deutschstunde (Roman, 1968)

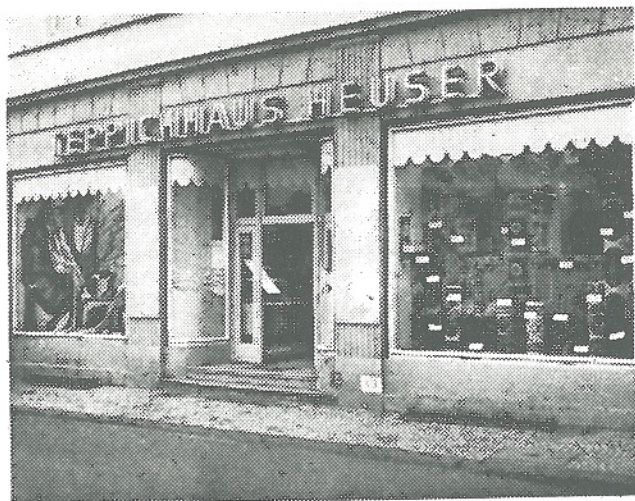
Drama: Zeit der Schuldlosen (Uraufführung 1961 in Hamburg; 1962 mit dem Bremer Literaturpreis ausgezeichnet)

Hörspiel: Das schönste Fest der Welt (1956)



FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN
FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN
FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN
FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN
FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN
FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN
FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN
FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN
FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN
FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN
FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN
FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN FRANZ KLEIN

Teppiche sollten Sie bei HEUSER kaufen!



WIR bieten Ihnen eine große Auswahl europäischer Markenteppiche, deren Umfang und Preiswürdigkeit Sie überraschen wird. Natürlich finden Sie bei uns auch Bodenbeläge - Gardinen - Dekostoffe für jeden Raum und Verwendungszweck.

Teppich- und Gardinenhaus
Franz Heuser

Inh. P. Pittermann

GUMMERSBACH, Kaiserstr. 34